

VII.

Mittheilungen über Haurân und die Trachonen.

Von Dr. J. G. Wetzstein.

Anhang zn seinem Reiseberichte über diese Gegenden.

Nachdem ich den im vorigen Monatshefte dieser Zeitschrift abgedruckten Bericht durch die Königl. Gesandtschaft in Constantinopel an das Staatsministerium des Auswärtigen eingeschendet hatte, wurde derselbe auf meine Bitte jenen zwei Männern mitgetheilt, die wir in der jüngsten Vergangenheit von dieser Erde scheiden sahen, deren Erforschung ihr Dasein geweiht war, zu deren Erkenntniß ihnen Gott die Pilgerfabrt hienieden verlängert hatte, und deren Gestaltung und Leben ihnen verständlicher geworden war, als wohl je einem Sterblichen vor ihnen. Alexander von Humboldt und Carl Ritter hatten mich wiederholt aufgefordert, einen Ausflug in's östliche Syrien zu machen, und ich fand eine Genugthuung darin, daß ihnen, wie auch immer die Ergebnisse der kurzen Reise sein mochten, der Bericht vorgelegt wurde. Carl Ritter nahm darauf Veranlassung, sowohl in der Königl. Academie der Wissenschaften als in der Geographischen Gesellschaft darüber Mittheilungen zu machen, die zu seiner Zeit in den Organen der Academie und Geographischen Gesellschaft abgedruckt worden sind, und Alexander von Humboldt forderte mich auf, eine auf dieser Reise gemachte Steinsammlung dem Königl. mineralogischen Museum zu übermitteln. Ich brachte sie bei meiner letzten Urlaubsreise selber mit nach Berlin, und Herr Prof. Gustav Rose, Director des Museums, hatte die Güte, mir eine Beschreibung dieser Steine einzuhändigen, die insofern schon interessant ist, als sie die Ausschließlichkeit der vulkanischen Formation nicht nur des ganzen Haurâns bis südlich zur Belkâ und nördlich zum Merg, sondern auch des ganzen östlichen Trachons mit Einschluß der Harra und Hermîje über jeden Zweifel erhoben hat. „Die sämtlichen Steine“, sagt Herr Gustav Rose, „sind merkwürdiger Weise nur zweierlei Art, obgleich sie an sehr verschiedenen Stellen gesammelt sind. Sie bestehen nämlich aus einem körnigen Dolerit und einer bräunlich-rothen oder schwärzlichgrünen blasigen und porösen Schlacke, in welcher Gemengtheile nicht zu erkennen sind. Die Gemengtheile des Dolerits sind dagegen in manchen Stücken sehr deutlich erkennbar, wie

namentlich in den Bausteinen des Weifsen Schlosses (No. 13) und der Stadt Brâk (39), in dem Steine von Nimre (24), in dem mit Inschriften versehenen Steine der Harra (44) u. s. w., und sie bestehen aus dünnen, tafelartigen Krystallen von graulichweißem Labrador, auf dessen Spaltungsflächen die charakteristische Streifung sehr gut zu erkennen ist, aus kleinen Körnern und Krystallen von Olivin von gelblichgrüner, mehr oder weniger dunkler Farbe, die aber öfter durch anfangende Zersetzung in eine bräunlichrothe mit metallischen Demantglanz übergeht, und sehr kleinen, selten etwas größern Körnern von schwarzem Augit. Der Labrador ist stets vorherrschend, nächst dem kommt der Olivin; der Augit ist in der geringsten Menge enthalten. Das Ganze hat eine graulichschwarze Farbe. Durch Digestiren mit Salzsäure kann man die Gemengtheile noch besser erkennen; der Labrador wird lichter von Farbe, der Olivin, der eine starke Zersetzung erleidet, schneeweiß, der Augit bleibt unverändert schwarz und kann nun deutlich vom Olivin unterschieden werden. Manche Stücke sind etwas drusig und enthalten in den kleineren Drusenräumen etwas kohlenauern Kalk, so daß sie mit Salzsäure brausen.“

„Der Olivinreichthum zeichnet diesen Dolerit besonders aus; er unterscheidet ihn von dem Dolerite der Auvergne, wo der Olivin im Dolerite nur sehr selten ist (z. B. bei St. Fleurs), dagegen nähert er ihn sehr dem Dolerite von Island, womit der Dolerit vom Haurân überhaupt die größte Aehnlichkeit hat.“

„Die schlackigen porösen Massen sind von derselben Art, wie sie in allen vulkanischen Gegenden vorkommen, und namentlich auch die Masse der meisten vulkanischen Kegel (Puy's) bei Clermont in der Auvergne bilden.“

Alexander von Humboldt hatte diesen Bestimmungen unseres ausgezeichneten Mineralogen mit Verlangen entgegengesehen. Als ich sie ihm brachte, fand ich Carl Ritter bei ihm, und das Gespräch drehte sich um das neu constairte Vulkangebiet. Carl Ritter, dem ich kurz vorher eine kleine Lavawelle vom Plateau des Şafâ gezeigt hatte, äußerte, daß sich ihm beim Anblicke der frischen, glänzenden Schwärze des Steins, an dem noch keine Spuren von Zersetzung sichtbar gewesen, die Frage aufgedrängt habe, ob nicht die letzten Ausbrüche des Şafâ in historischer Zeit stattgefunden haben sollten? Es sei ihm dabei die Ansicht eines namhaften Bibelexegeten unserer Zeit eingefallen, nach welcher sich selbst in der Schrift (nämlich im 18. Psalm) das Phänomen einer vulkanischen Eruption angedeutet fände, die zu Davids Zeit in oder um Palästina stattgefunden haben mußte. So hielt es auch Alexander von Humboldt für sehr wahrscheinlich, daß der in diesem Berichte erwähnten koranischen Legende

von einem höllischen Steinregen die Thatsache einer vulkanischen Eruption in Arabien zu Grunde liege. Hier erweiterte sich der Gesichtskreis der Unterhaltung, und der Großmeister der Naturwissenschaften äußerte sich mit Lebhaftigkeit über das Wünschenswerthe einer wissenschaftlichen Durchforschung der in geologischer Beziehung so wichtigen arabischen Halbinsel. Mit welchem Interesse würde der Mann die Nachricht vernommen haben, die ich vor einigen Tagen bei dem Durchblättern von Jâkûts großem geographischen Lexicon gefunden habe, dafs nämlich die Araber zwischen Haurân und Bâb el mandeb die Existenz von acht und zwanzig getrennten vulkanischen Gebieten festgestellt haben! ¹⁾ Schliesslich sprachen die beiden

¹⁾ Diese Nachrichten giebt Jâkût in einem besonderen Abschnitte unter dem Titel: „Ueber die Hârâ's im Lande Arabien“. Zuerst sucht der Verfasser durch eine Anzahl Citate aus Schriftstellern die wesentlichen Merkmale einer Hârâ zusammenzustellen. Nach Aşma'î ist sie ein mit schwarzen Steinen bestreuter Landstrich. Kommen darinnen einzelne gröfsere Blöcke vor, so heifst ein solcher Şachra (صخرة), und liegen, wie gewöhnlich, einige Duzende solcher Blöcke beisammen, so bilden sie einen „Rîgm“. Läuft die Hârâ an einer Stelle in eine Zunge aus, so heifst eine solche „Krâ'“ (كراع). Nach Naşr ibn S'emâl erstreckt sich eine Hârâ gewöhnlich zwei bis drei starke Tagereisen weit, und es kommen in ihr Steine vor, die (wegen ihrer Gröfse und abgerundeten Form) liegenden Kameelen gleichen und aussehen, als ob sie im Feuer geschwärzt wären. Unter den Steinen liegt der grobkörnige Humus der Ka's, der nicht schwarz ist, obschon Alles wegen der Menge und des engen Beisammenliegens der Steine schwarz erscheint. Nach Abû 'Omar ist eine Hârâ mehr kreisförmig rund; läuft sie aber einmal in einen länglich schmalen Streifen aus, so heifst dieser „Krâ'“. Die Worte „Lâbe“ und „Hârâ“ sind gleichbedeutend. Die meisten der vielen Hârâ's Arabiens liegen um Medina herum bis hinauf nach Syrien u. s. w. Darauf bringt Jâkût die Namen von 28 Hârâ's und bespricht sie einzeln in alphabetischer Aufeinanderfolge. Die von mir bereiste und in diesem Berichte beschriebene heifst nach ihm Hârâ des

Râgil (حرة راجل), so benannt von dem gleichnamigen, in diesen Blättern erwähnten haurânischen Wâdi, an dessen nördlichem Ufer sich diese Hârâ von Ezrağ an in südöstlicher Richtung hinzieht. Seine Nachrichten über sie sind auffällig dürftig. Sollte sie ihm etwa trotz ihrer vier- bis fünfhundert Quadratstunden Flächenraum anderen gegenüber noch unbedeutend erschienen sein? Sie liegt, sagt er, zwischen

der Steppe und den östlichen Gegenden Haurâns (بين السبي ومشارق حوران) und gehörte zu seiner Zeit (um 625 arabischer Aera) zum Lande der Beni Hês (بنى حبس), die jetzt verschollen sind). Unter diesen Hârâ's erwähnt er eine bei der bekannten Pilgerstation Tebûk, welche der Prophet Muhammed bei seinem Zuge gegen die Griechen passirt hat. Eine andere nennt er die Feuer-Hârâ (harret en nâr), eine Benennung, in der sich die Erinnerung an vulkanische Ausbrüche erhalten zu haben scheint. Es finden sich in ihr, sagt er, Natron-Gruben und sie liege zwischen Wâdi el Ķurâ und der (petrâischen) Stadt Têmâ im Gebiete der Ğatafân, also in der Nähe der 'Absiden) und

Männer den Wunsch aus, daß ich den Bericht veröffentlichen möchte, und ich sagte ihnen dies um so bereitwilliger zu, als bei dem damals so umwölkten politischen Himmel (es war im Monat April d. J.) für eine Veröffentlichung des Tagebuches selber wenig Aussicht vorhanden war.

Der Druck des Berichts bedingte einige Abänderungen und Weglassungen. Zu den ersteren gehören namentlich genauere lithologische Angaben, die mir durch die Definitionen des Herrn Prof. Rose ermöglicht wurden. Weggelassen wurden: 1. drei Skizzen, nämlich der Ruḥbe mit ihrer Umgebung, des Vulkans Umm Uśdūch mit seiner Umgebung und des Waʿrs von Zâkië; 2. einige Nachrichten über die Wiesenseen, namentlich über zwei zum ersten Male auf der Karte erscheinende Becken, die Baḥret Bâlâ und den Maṭṭḥ Brâḳ. Ungedruckt blieben diese Notizen, weil sie nicht zu den Ergebnissen dieser Reise, sondern früherer Ausflüge gehörten, weil sie den Gegenstand nicht genügend behandelten, und weil ich die Absicht habe, mein über das Mergland gesammeltes Material zu einer Monographie zu verarbeiten, welche diesen mir vollkommen bekannten Landstrich mit seinen Völkerschaften und seiner Cultur ausführlich besprechen soll.

Die eigentliche Veranlassung zu diesem Nachtrage gab mir eine durch meinen Bericht nahe gelegte, in ihm selbst aber unerledigt ge-

der Heimath 'Antars. So erklärt sich, warum in dem großen Epos über die Thaten dieses Helden so häufig die Kâ's (القبيعان) erwähnt werden.

Es wäre zu wünschen, daß eine Uebersetzung dieses ganzen Abschnitts mit dem Commentare eines Sachverständigen in einer geologischen oder geographischen Zeitschrift veröffentlicht würde.

Das oben vorkommende Wort „Lâbe“ (اللابنة) bildet die Plurale lâb und lûb und die Adjective lâbi und lûbi „schwarz wie Lava“. Auch lassen sich die Gentilia lûb und lâbe „Libyer, Nubier“ in der Bedeutung „Schwarze“ (vergl. die lûbim 2. Chron. 12, 3 u. öfter) mit dieser Radix zusammenstellen. Verwandt mit ihr ist die R. lebb „glühen, brennen“. Man kennt sie vielleicht noch nicht, aber ich habe die 'Aneze und Ḥaurâui er sehr oft sagen hören: lebb el ḥaṭab er zündete das Holz an, und lebbet en nâr das Feuer brannte. Diese Bedeutung der Wurzel lebb ist altsemitisch und wir finden sie 2. Mos. 3, 2 bestimmt in Labba „der feurigen Flamme auf Horeb“ wieder, ebenso in Lebîba 2. Sam. 13, 6. 8; vielleicht selbst Daniel 11, 43 in den sonnenverbrannten Lubdim. In diesem Worte scheint eine Vermischung beider Stämme sattgefunden zu haben. Gewiß vereinigen sich die beiden Bedeutungen des „Schwarzseins“ und des „Glühens“ in dem aus Ḥarira

(الحريرة) zusammengesetzten Worte Ḥarra. In dem citirten Artikel des Jâkût

werden vier Pluralformen dieses Wortes gegeben, unter denen Ḥarrûn (حَرُون، in den cas. obl. Ḥarrin statt Ḥaririn) als uralte Sprachbildung dem in diesem Berichte verglichenen Ḥarerim des Jeremia so nahe steht, daß, die idiomatischen Unterschiede abgerechnet, beide Worte auch formell identisch sind.

bliebene Frage, nämlich: aus welcher Zeit und von welchem Volke jene merkwürdigen Bauten in den Trachonen und Haurân wohl stammen könnten? Da ich bei Beantwortung dieser Frage von sichern historischen Zeugnissen unterstützt werde, die ihrerseits wiederum durch mein Tagebuch bestätigt werden, so wollte ich die Veröffentlichung meines Reiseberichts mit einem Excurse über die Entstehung jener Denkmäler begleiten, der mir in seinen Consequenzen zugleich ein helles Streiflicht über die Sprache und den Ursprung der räthselhaften Harra-Inschriften zu werfen scheint.

Es kann dem Leser meines Berichts nicht entgangen sein, dafs die Ergebnisse eines Versuchs, geographische Namen der Bibel mit Bestimmtheit im östlichen Haurân wiederzufinden, dürftig gewesen sind ¹⁾. Aber auch im südlichen und westlichen Theile dieses Landes ist die Ausbeute für biblische Geographie nicht gröfser, eine Thatsache, die um so auffälliger erscheint, als wir hier auf unzweifelhaft judäischem Boden stehen. Zwar fanden hier Manche aufser den bekannten Städten Salcha, K̄enât, Edre'î und Gôlân noch andere alttestamentliche Orte; so verglich man die sechs Stunden südwestlich von Boşrà im Flußgebiete des Wâdi 'Âķib liegende grofse Ruinenstadt Umm Gemâl ²⁾ mit Bêt Gamûl in Jeremia 48, 23, desgleichen die Städte K̄rêje und Boşrà mit den in der angezogenen Bibelstelle (Vers 24) erwähnten Orten K̄eriôt und Bozra; wären diese Zusammenstellungen richtig, dann würde es nicht mehr keck sein, die 'Egla śeliśija (Vers 34) in den drei höchsten runden Kuppen des 'Agêlâ-Gebirges, oder in der dortigen *Κώμη Ἐγλωῶν* wiederzufinden.

¹⁾ Noch könnte man das am westlichen Trachon liegende H̄aḍar (حَضْر) mit H̄azar Tichôn vergleichen, welches in Hesekiel's (47, 16) Vision von einem künftigen idealen Reiche Israels als dessen östliche Grenze zwischen Damascus und Haurân (Salcha) genannt ist. Das „mittlere (tichôn)“ H̄azar würde es genannt sein, weil es gerade in der Mitte des östlichen Lohfs oder weil es halbwegs zwischen Salcha und Damaskus liegt. Der Ort ist von fester Bauart und gut erhalten. Viele Häuser hatten an den Ecken der Strafsen maskirte Balkone mit Schiefsscharten. In den Gassen und Höfen der Häuser lagen viele Menschenknochen, die von einem blutigen Kampfe herrührten, der zur Zeit der Expedition Ibrahim Pascha's gegen das Legâ in H̄aḍar stattgefunden hatte.

²⁾ Dieser Name (أَمَّ الْجَمَال) bedeutet die schöne Stadt; die jetzigen Beduinen dagegen sprechen Umm el Gimâl, die Stadt der Kameele, und sagen, sie sei so groß und blühend gewesen, dafs unter den Kameelen der Einwohner, die des Morgens auf die Weide geschickt wurden, die Einäugigen (el 'ûr) allein sich auf Tausend belaufen hätten. Es giebt zwei Orte dieses Namens. Der kleinere von beiden liegt ein Paar Stunden nördlicher in der Nuķra und ich konnte ihn auf dem Dache der Moschee in Sahwet el Œamḥ sehen und in meine Winkelmessungen aufnehmen. Vom gröfseren habe ich in Sahwe und Boşrà nur die ohngefähre Direction bestimmen können.

Aber dies Alles ist reiner Irrthum. Der Prophet spricht nur vom Lande Moab und die genannten Orte müssen sämmtlich in den östlichen Umgebungen des todten Meeres gesucht werden.

Man darf sich in der That darüber wundern, daß uns die Bibel, während sie im cisjordanischen Lande und dem südlichen Peräa hunderte von Ortsnamen kennt, aus Basan und Nord-Gilead kaum acht oder zehn überliefert hat. Wohl läßt sich auch zur Erklärung des Mangels an topographischen Nachrichten über diese Gegenden Manches sagen, z. B. hatte die künstliche Abgrenzung der einzelnen Stammgebiete in Josua Cap. 13 bis 19 die Nennung vieler Ortschaften nöthig gemacht, so genügte bei Basan, dessen West- und Südgrenze, auf die es hier allein ankam, bekannt gewesen, die einfache Bestimmung, daß es ungetheilt dem halben Stamme Manasse zufalle; dafür aber, daß in der Folgezeit seiner Schicksale wenig gedacht wird, ließe sich anführen, daß es bei der Verschiedenheit seiner Interessen nur schwache Beziehungen zum Gesamtreiche gehabt haben werde. Aber diese Gründe sind nicht genügend. Als Moses das Land eroberte, fand er in Argob allein außer den Dörfern sechzig ummauerte Städte, und dürfen wir von der Blüte dieser Provinz einen Schluß auf die des ganzen Landes machen, so muß zur Zeit des Culturstaats der Amoriter der ganze Haurân mit einer erstaunlich großen Menge von Städten und Dörfern bedeckt gewesen sein. Und doch hören wir in der Folgezeit nichts von ihnen, selbst von den vornehmsten Städten des Landes, wie 'Astarôt, Edre'i, Kenât, Gôlân und Salcha, weiß die spätere Geschichte Israels nichts mehr. Andererseits sehen wir in den Kriegen der Israeliten mit den Königen von Damaskus und Assyrien, wie der Feind immer ohne Widerstand von dieser Seite her in's Land gefallen ist. Wo waren damals jene festen Plätze? Es liegt die Vermuthung sehr nahe, daß sich jene sechzig Städte später in die „sechzig Zeltlager Jairs“ (ḥawwôt Jâir) verwandelt haben, daß die basanitischen Israeliten in der Nachbarschaft der Beduinen vollkommene Nomaden geworden oder geblieben sind, daß sie, um jederzeit zum Schutze ihrer von Weideplatz zu Weideplatz ziehenden Heerden bereit zu sein, sich nicht an Städte und Dörfer binden konnten, die daher verlassen standen, verfielen und endlich verschwanden. So wird es erklärlich, daß die Wegführung der drei transjordanischen Stämme durch Phul, den König von Assur (1. Chron. 5, 26), anscheinlich so leicht gewesen ist. Denn während er in Galiläa eine Anzahl fester Plätze zu erobern hatte, scheint er in Peräa nach 2. Kön. 15, 29 nur bei Abêl (Abîl in Erbed) Widerstand gefunden zu haben, einem Platze, der wegen seiner ungemein starken Lage am südlichen Ufer des Jermûk selbst als

Ruine noch der Zufluchtsort des Landes bei einem feindlichen Einfall werden konnte ¹⁾).

Die Cultur ist in Ostsyrien eine künstliche Schöpfung; sie gleicht einem Garten, den man am Meeresufer geschaffen und mit einer starken Mauer gegen den Wellenschlag geschützt hat. Wird die Mauer vernachlässigt, so bricht das Meer durch und verwüstet den Garten. So kann jenes Land dem unablässigen Andrängen der Nomaden gegenüber nur unter einer starken und immer wachsamem Regierung ein Culturland bleiben. Eine solche Regierung hat Syrien (außer in den Tagen Saladins und kurze Zeit nach ihm) seit der ersten muselmännischen Occupation nicht gehabt, und darum liegen die östlichen Ortschaften seit zwölfhundert Jahren verödet; nur in den schwerer zugänglichen Gebirgen der Belkâ, 'Aglûns und Haurâns haben kriegerische Gemeinden den väterlichen Herd gegen die Beduinen zu schützen gewußt. Der Zustand des Landes zur Zeit des israelitischen Reiches wird dem heutigen sehr analog gewesen sein, und ich möchte mit Ausnahme einiger Burgen, die unter den Herodiern entstanden sind, von keinem einzigen der tausend Ruinenorte, die gegenwärtig Peräa bedecken, behaupten, daß er israelitischen Ursprungs sei; auch finden wir, nebenher erwähnt, diesseits des Jordans keine Spur von dem Baustyle jenseits des Flusses.

Als ich auf den Zinnen der Citadelle in Boşrâ einige dreißig Ortschaften gemessen hatte und mein Auge sich an dem großartigen Panorama weidete, bemerkte mein Reisegefährte Muḥammed Effendi, daß er sich in Mugêdil (einem ihm gehörigen Dorfe in der Nuḳra) beim Anblicke der vielen sorgfältig und fest gebauten Dörfer oft die Frage gestellt habe, wer wohl ihre Erbauer gewesen? Nach seiner Ansicht könnten diese nur ein Volk gewesen sein, das es verstanden, sich den Wüstenstämmen furchtbar zu machen, und Jahrhunderte lang in Wohlstand und Sicherheit das Land besessen habe. Er glaube, die Israeliten seien dieses Volk gewesen. Bei dem Glanze, womit die muhammedanische Legende die salomonische Regierung umgeben hat, wäre es unmöglich gewesen, dem sonst sehr verständigen Manne zu beweisen, daß der judäische Staat die Eigenschaften, Peräa blühend zu machen, zu keiner Zeit besessen hat. Einer langen und tiefen Ruhe hat er sich niemals erfreut, weil ihm die Bedingung dazu, eine dauernd starke Regierung fehlte, und diese konnte nicht geschaffen werden, da

¹⁾ Desgleichen diente das südliche Ufer des Jermûk bei Abil im Jahre 635 christlicher Aera dem muselmännischen Heere als Stützpunkt, wo es den Angriff der Griechen erwartete, und noch im vorigen Jahre ermöglichte jene Oertlichkeit dem Heere der Ruwala eine Aufstellung, welche der nachrückende Feind nicht anzugreifen wagte.

die ismaelitischen Stammunterschiede, die sich niemals verwischten, ewige Zwietracht nährten und das Ganze schwächten. Desgleichen gestattete dem Volke der Widerwille gegen allen Zwang und ein starker Hang zur Ungebundenheit, den es gleichfalls mit den stammverwandten Ismaelitern gemein hatte, keine absolute Unterordnung unter ein strenges Regiment. Dabei scheint, trotz der Idee des gelobten Landes, die Liebe zur Scholle bei ihnen niemals so stark gewesen zu sein, wie sie bei einem Volke sein muß, das in dem Glauben an die Unverlierbarkeit des heimathlichen Bodens diesen mit Städten und Dörfern bedeckt. Die Natur des Beduinen scheinen sie aus ihrem Nomadenleben in Aegypten und der syrischen Wüste mit nach Palästina gebracht zu haben und durch die ganze Geschichte des Volkes bis auf die Gegenwart herab zieht sich gleichsam als der charakteristische rothe Faden jenes Motto aller Stämme der syrischen Wüste, welches der Oberscheich der Ḥsenne ¹⁾ im Jahre 1836 den Drohungen Ibrahim Pascha's gegenüber im Diwane der Stadt Ḥamâ aussprach: „lâ tuheddid men idâ hedd raḥal — Drohe nicht dem, der, wenn er sein Zelt niederwirft, wandert“.

Andere Gelehrte führen den Ursprung der transjordanischen Bauwerke sogar auf die Amoriter zurück. Die steinernen Massen, argumentirte man, konnten bei der mosaïschen Eroberung nicht zerstört werden und blieben als ewige Zeugen der Siege Jehova's in Basan für die Nachwelt stehen bis heute. Nur seien neue Bewohner eingezogen, die, wie späterhin die Römer und Byzantiner, zierlichere Kunstwerke daneben aufrichteten, auch Ornamente und Steintafeln den colossalen Felsbauten hinzufügen konnten, aber die Grundanlage sei geblieben. Solche Ansichten waren möglich und erklärlich, wo man bei seinem Urtheile über jene Bauten nur auf eine entweder zu allgemein gehaltene oder zu stark gefärbte Beschreibung derselben angewiesen war, aber sie werden durch die Anschauung selbst nicht bestätigt. Im Gegentheile erkennt auch das weniger geübte Auge, daß an allen diesen Bauten — die übrigens nicht aus gigantischen halbrohen Blöcken, sondern aus sorgfältig behauenen, meistens mälsig großen und nach den Regeln der Kunst gefügten Quadern bestehen — Sculpturen und Inschriften ursprünglich und keine spätere Zuthat sind. Und da diese Inschriften griechisch sind und nur die Bostrener Aera kennen, so muß die Entstehung der Bauwerke in die Zeit nach Christus gesetzt werden. Von den Troglodytendörfern kann natürlich hier nicht die Rede sein, sie sind gewiß sehr alt; auch von Ortschaften wie

¹⁾ Der 'Aneze-Stamm der Ḥsenne (Ḥim) lagert in der Dîret S'umbul, namentlich in der Nähe der Stadt Ḥoms.

Hibikke, von dessen Alter und Construction in meinem Berichte die Rede ist, muß abstrahirt werden, sie könnten wohl in die Amoriterzeit hinaufreichen; desgleichen wird sich viel uraltes Baumaterial in Städten wie Boşrâ und Salchat erhalten haben, denn schon das Vorhandensein von nabatäischen Inschriften zeugt dafür: aber die Masse der transjordanischen Orte ist wie nach der Schablone in einem und demselben Baustyle aufgeführt und kann nur aus der Zeit stammen, welche die griechischen Inschriften dafür angeben.

Um die Frage nach den Urhebern dieser Bauten zu beantworten, müssen wir einen Theil der Weltgeschichte hervorsuchen, von dem die meisten Blätter verloren gegangen und die übriggebliebenen verstümmelt und stark verbleicht sind. Dennoch können wir aus ihnen noch mit Sicherheit lesen, wann und unter welchem Volke jene hauránische Cultur geblüht hat, deren Ueberreste wir noch heute bewundern.

Ohngefähr um die Zeit von Christi Geburt erlebte Süd-Arabien (Jemen) eine große Auswanderung, die wahrscheinlich durch Uebervölkerung des Landes veranlaßt wurde. Die arabischen Geschichtschreiber berichten, man habe Ursache gehabt, den Durchbruch der Dämme von 'Arim zu fürchten und wollte durch Auswanderung diesem allgemeinen Landesunglücke entgehen ¹⁾. Zwei sabäische Völker, von denen das eine zum Stamme der Azdiden (Azd), das andere zu dem der Himjariden (Himjar) gehörte, verließen die Heimath und wendeten sich nordöstlich gegen Bahrein hin, wo sie mehrere Jahre gemeinschaftlich nomadisirten, bei einer Quelle Hagar (عَجَابِر) ein Schutz- und Trutzbündniß schlossen und davon den Na-

¹⁾ Die 'Arim waren seeartige Andämmungen des Wassers von einer Menge (nach Einigen von siebenzig) Winterbächen und Quellen, gebildet durch starke zwischen drei Bergen gezogene und diese verbindende Kunstmauern mit dreißig Schleusen. Sie waren in der Nähe der Stadt Ma'rib, der Hauptstadt des sabäischen Reiches, welche vier Tagereisen (c. 32 Stunden) von Şau'â entfernt zwischen dieser Stadt und Hađramaut lag. Da die 'Arim eine Wasserfläche von ohngefähr einer Stunde Breite und Länge bildeten, so gestatteten sie eine grofsartige Bewässerung und hatten meilenweit Baumgärten, Saatzfelder, Dörfer und Meierhöfe in's Leben gerufen. Man erndtete dreimal des Jahres, was in dem heißen Lande recht wohl möglich ist, wo z. B. die Gerste zwei Monate nach der Aussaat reif wird. Diese ganze künstliche Cultur mußte sich natürlich mit dem Ruine der colossalen Dämme, der später wirklich erfolgte, wieder in Wüste verwandeln. Jáķút widmet diesem Gegenstande einen längeren Artikel, der beachtenswerth ist. Interessant sind die in poetischem Schwunge gehaltenen Prophezeiungen der Seherin (Kähine) Zarifa, durch welche die Azdiden veranlaßt wurden, ihre Fluren bei Ma'rib zu verkaufen und auszuwandern; desgleichen die Schilderung, wie nach dem Durchbruche der Dämme Ma'rib (das Mariaba des Ptolemäus) und die benachbarten Ortschaften verlassen werden mußten und die paradisische Gegend unter dem Flugsande der Wüste begraben wurde. Ueber die erste Untersuchung dieser Ruinen, die einem kühnen Franzosen glückte, findet man das Nähere in Carl Ritter's Geographie von Süd-Arabien.

men Tenuchiden (Tenûch, Eidsgenossen) erhielten. Da aber die Südaraber (Kaḥṭâniden) nicht wie die Nordaraber (Ismaeliter) das Nomadenzelt, sondern das steinerne Haus lieben, so sahen sie sich nach festen Wohnsitzen um, sendeten ihre Kundschafter aus und brachen nach deren Rückkehr in zwei entgegengesetzten Richtungen auf. Die Azdiden, nach dem Stammzweige ihres Oberhauptes auch Naşriden (Naşr) genannt, setzten sich am Euphrat fest, bauten die verfallene Stadt Embâr auf und gründeten daselbst das Osttenuchidische Reich, dessen Hauptstadt später Hîra wurde. Die Himjariden, auch Kuḍa'iden genannt, weil der himjaridische Stamm Kuḍa'a ihre Majorität bildete, wendeten sich gegen Syrien und gründeten in Haurân und der Belkâ das Westtenuchidische Reich, welches nach Selîḥ (سليح), dem Stammzweige ihres Oberhauptes, gewöhnlich das Reich der Selîhididen genannt wird.

Was die Niederlassung dieser Völker ungemein erleichtern mußte, war der Umstand, daß sie, wie alle seßhaften und ackerbaureibenden Völker, nicht jenen unbändigen Freiheitstrieb mitbrachten, der den Zeltarabern bis auf den heutigen Tag eigen ist. Wären sie als Eroberer erschienen, so würden sie im Osten, wo die Macht der Arsaciden noch ungebrochen war, übel empfangen worden sein, und auch in Syrien würden ihnen die Römer auf die Länge keinen freien Spielraum gelassen haben; aber von Haus aus an ein strenges, ja tyrannisches Regiment ihrer Tubba's, wie die jemenischen Könige hießen, gewöhnt, erboten sie sich, Tribut zu zahlen, und darum wurden sie sowohl von den Parthern als von den Römern um so williger empfangen, als sie die verödeten Länder neu bevölkerten und zugleich einen starken Damm gegen die räuberischen Wüstenstämme bildeten, die durch sie, wie es scheint, sogar vollständig tributär gemacht wurden.

Jetzt wird es hell in Ostsyrien; die tausend steinernen Ortschaften, vom Kastellkranze an, der sich im weiten Bogen von Damaskus gegen den Euphrat hinzieht ¹⁾, bis hinab an die Grenzen von Tafîle, stehen nicht mehr wie zeither als Fragezeichen auf den geogra-

¹⁾ Auf diese lange Reihe von Kastellen, welche uns zeither unbekannt waren, bin ich zuerst vom Scheich Muḥammed ibn Dûhi aufmerksam gemacht worden. Sie ziehen sich von Damaskus gegen Palmyra und von dort an den Euphrat und es sollen ihrer zweiundvierzig sein. Von Damaskus aus liegt das erste bei der Ruinen-

stadt Maḥşûra und heißt Chirbet Sumbên (سُمبِين). Das nächste liegt drei Stunden nordöstlich von dem vorigen bei der Ortschaft Dumêr (دُمَيْر), nach der es gewöhnlich das Schloß von Dumêr benannt wird; doch heißt es auch der „syrische Chân“ (Chân es sâmi). Dieses ist das einzige dieser Kastelle, welches untersucht worden ist; seine griechischen Inschriften sind in das *Corpus Inscriptionum Graecarum* aufgenommen. Das folgende liegt drei Stunden weiter und heißt el

phischen Karten, man weiß, wer sie gebaut und wie es möglich war, bis tief in die Wüste hinein und oft an Orte zu bauen, wo Sonnen- glut, Wassermangel und geringe Bodenproduction kaum die Existenz fristen liefs. Wer aus dem glühenden Ḥaḍramaut und aus der Nach- barschaft der dämonischen Aḥkâf kam, dem konnte wohl die elende- ste Gegend Syriens noch gut genug erscheinen. Jetzt erklärt sich der fremdartige Styl der haurânischen Bauten, von denen Bucking- ham beim Anblick der Ruinen von Dâ'il (vgl. C. Ritter Palästina und Syrien II, 842) urtheilte, daß sie ihm weder griechisch, noch rö- misch, auch nicht saracenisch zu sein schienen, sondern wohl einem älteren einheimischen jüdischen oder chaldäischen Style angehörten. Die Nachrichten, welche uns durch die Engländer von Aden aus im- mer häufiger über die grofsartigen Bauten der Sabäer in Südarabien zukommen, werden uns bald in den Stand setzen, die völlige Identität der haurânischen Bauart mit der altjemenischen zu erkennen. Schon jetzt wissen wir, daß sich auch in der letztgenannten das steinerne Dach und die Anwendung jener schmalen und übermäfsig langen Qua- der findet, welche im Haurân allenthalben so auffallen.

Wie weit sich dieses Volk im östlichen Syrien ausgebreitet hat, wird sich nicht mehr bestimmen lassen, das Centrum seiner Besitzun- gen wird die mittelsyrische Vulkanregion gewesen sein; der Kuḍâ'id Gemîl besafs Batanâa, die Ruinen von Chôlân (خولان) im nörd- lichen Merg, nach welchem dieses sonst „der Bezirk (kûret) Cholân“ hiefs, erinnern an den kuḍâ'idischen Bezirk (michlâf) Chôlân in Je- men, sowie die Ruinen von Blêj (بلجى) in der Arḍ el Fedajên an den gleichnamigen Stammzweig der Kuḍâ'iden und gestatten die Vermuthung, daß sich das Volk bis an die „Wiesenseen“ ausge- breitet habe; ja nach 2. Corinth. 11, 32. 33 möchte man anneh- men, daß ihnen selbst die Stadt Damaskus überlassen worden war. Zwar hält die neutestamentliche Interpretation den arabischen König Aretas, dessen Statthalter den Apostel Paulus gefangen nehmen wollte, für einen der peträischen Fürsten, mit denen früher die jüdischen Könige (die Herodier) mehrfach in Berührung gekommen waren; sind aber, wie man annehmen muß, die Selḥiden damals schon im Besitze von Perâa gewesen, so war es unmöglich, daß ein Fürst des peträischen Arabiens in Damaskus herrschen konnte. Ebenso wäre es unbegreiflich, wie die Römer einem noch nicht unter- worfenen Könige Damaskus hätten unterordnen können, wenn es auch denkbar wäre, daß dieser, frei im eigenen Lande, in Damaskus den

Hamrâ „Rothenburg“; nach ihm folgt Manḳûra, darauf 'Anêbe, dann Kaşr elabjad „Weifsenburg“ u. s. w. Die Distanz beträgt immer drei Stunden.

römischen Vasallen gespielt haben sollte. Denn unabhängiger Besitzer oder gar Eroberer von Damaskus war jener Aretas gewiß nicht, nachdem die Römer noch kurz vorher den Uebergriffen des Zenodorus gegenüber zur Wahrung ihrer Hoheitsrechte so bedeutende Anstrengungen in den nächsten Umgebungen dieser Stadt gemacht hatten.

Leider besitzen wir nicht einmal eine vollständige und chronologisch geordnete Regententafel der Selihiden. Der das Volk aus der alten Heimath führte, hieß Mâlik und sein Sohn 'Amr wird als erster König in Syrien genannt. Aber schon von da ab beginnt die Unsicherheit. Die Nachfolger des 'Amr werden sein Sohn Sa'd und sein Enkel Dag'am (دَجَعَم), von dem das Gesamtvolk oft die Dag'amiden (الصَّجَاعِمَةُ) heißt, gewesen sein. Man findet noch andere Königsnamen, unter denen sich Hâriṭ ibn Mendele bemerklich macht, aber es ist noch unermittelt, ob sie wirklich regiert, oder nur den Titel eines Königs geführt, d. h. in jener späteren Zeit gelebt haben, wo die Herrschaft schon auf ein anderes sabäisches Volk, die Gefniden, übergegangen war. Dieser späteren Zeit scheinen unter andern die Namen Diâd ibn Hebûle und sein Vetter Dâud el Letîḳ anzugehören. Der Letztere hatte bereits das Christenthum angenommen, und von ihm wurde das ḥaurânische Kloster Dêr Dâud erbaut.

Es ist gleichgiltig, in welchem Theile Perâa's zuerst die neue Civilisation unter den Sabäern begann, aber wir können mit Sicherheit behaupten, daß eine Cultur Ḥaurân's im großartigen Mafsstabe nur mit dem Aufbau von Boşrâ, also erst vom Jahre 106 nach Christo an in's Leben treten konnte. Da noch kein Reisender die hohe Bedeutung von Boşrâ genügend hervorgehoben hat, so muß ich dieser Stadt einige Blätter dieser Schrift widmen. Boşrâ hat unter allen ost-syrischen Städten die günstigste Lage und Damaskus, welches seine Größe der Menge seines Wassers und seiner durch den östlichen Trachon geschützteren Lage verdankt, wird Boşrâ nur unter einer schwachen Regierung überstrahlen, während Letzteres unter einer starken und weisen Regierung sich in wenigen Jahrzehnten zu einer märchenhaften Blüte emporschwingen muß. Es ist der große Markt für die syrische Wüste, das arabische Hochgebirge und Perâa, und seine langen Reihen steinerner Buden legen noch jetzt in der Verödung von einer früheren und der Möglichkeit einer künftigen Größe Zeugniß ab. Von hier ging über Salcha und Ezraḳ auf geradem Wege die Römerstraße nach den Häfen am persischen Meerbusen, um die Erzeugnisse des Westens an die Schiffe Indiens und die Karawanen Persiens zu liefern und die Handelsgüter dieser Länder dem Westen zuzuführen. Daß selbst der Ḥigâz ehemals an Boşrâ gewiesen war,

beweisen die Handelsreisen der Mekkaner zu Muhammeds Zeit. Boşrâ war der Getreidespeicher für das unfruchtbare Arabien. Es liegt in einer Gegend, deren Fruchtbarkeit unerschöpflich ist, und noch heutigentags, wo die Nomaden weder Baum noch Strauch um Boşrâ übrig gelassen haben, gleicht das Land, soweit das Auge reicht, einem Garten. Endlich ist Boşrâ die natürliche Hauptstadt Haurâns, der von hier aus mit dem bloßen Auge nach allen vier Himmelsgegenden überschaut und gleichsam bewacht werden kann, und der Schlüssel zum kostbarsten Theile desselben, nämlich der Nuķra, desgleichen von Gôlân, Gêdûr, ja von Wâdi el 'Agem und selbst Damaskus, dessen Sicherheit seit der Verödung von Boşrâ auf seine Mauern beschränkt ist, denn während meines Aufenthalts in Damaskus ist es sehr oft vorgekommen, dafs von Boşrâ herkommende Raubzüge der Beduinen unmittelbar vor den Thoren der Stadt Heerden weggenommen, oder Karawanen und Reisende geplündert haben. Die Wichtigkeit des Platzes erkannten die Êjubiden-Sultane, als sie die Citadelle bauten, mit der sich keine andere in Syrien, selbst die gröfsere damascener nicht vergleichen läfst, desgleichen die Kreuzfahrer, die keine geringen Anstrengungen machten, in den Besitz von Boşrâ zu kommen. Als ich auf der Zinne jener Citadelle stand, und Stadt und Land überschaute, drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dafs die Hauptstadt Haurâns, oder, wie das Land vor der mosaischen Occupation hiefs, Basans nirgends anders gesucht werden könne, als hier.

Die Schrift nennt 'Astarôt als die Hauptstadt Basans, Josua 9, 10. Die Stelle 5. Mos. 1, 4., welche in der lutherischen Uebersetzung lautet: „nachdem er den König Og geschlagen hatte, welcher zu Astarot und Edrei wohnte“ ist dem Urtexte gemäfs richtiger also wiederzugeben: „nachdem er den König Og, der zu Astarot wohnte, geschlagen hatte bei Edrei“; vergl. 4. Mos. 21, 23 und öfter. Nur im Buche Josua heifst es zweimal (Cap. 12, 4 und 13, 12) vom König Og, er habe zu Astarot und Edrei gewohnt. Zur Erklärung dieser Verschiedenheit in der Berichterstattung liegt die Vermuthung sehr nahe, dafs die Stelle 5. Mos. 1, 4: „be 'Astarôt be Edre'î“ später wirklich irrthümlich so verstanden worden sei, als ob ein „und“ dazwischen stände, so dafs zur Zeit der Abfassung des Buches Josua die Tradition von zwei Residenzen im Volke gäng und gebe gewesen wäre. Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls wird überall, wo die beiden Städte in der Schrift zusammen vorkommen, Astarot *primo loco* genannt, wie Josua 13, 31, was beweist, dafs es die vornehmste der beiden Städte war.

Da es nun in Haurân kein Astarot mehr giebt, so wird man sich auf Grund obiger Mittheilungen über Boşrâ veranlafst sehen, es zunächst

in Boşrâ zu suchen, von dem der Syrer noch heutigentags sagt, daß seine Blüte die Blüte Ḥaurâns und sein Ruin der Ruin Ḥaurâns sei. Josephus, der sichere Führer in Palästina, läßt uns hier rathlos; er spricht nicht von Astarot, woraus man, in Uebereinstimmung mit anderweiten historischen Nachrichten, auf eine vollständige Verödung der Stadt zu seiner Zeit schliessen muß. Aber noch zu Eusebius Zeit scheint eine dunkle Ueberlieferung von der Identität Boşrâ's mit dem alten Astarot vorhanden gewesen zu sein, denn man hielt damals (vgl. Winer's bibl. Realwörterb. unter Astarot) die zwischen Boşrâ und dem Kîleb auf dem Gebirge liegende, noch jetzt vorhandene Stadt 'Afine für Ḳarnaim, von dem 1. Mos. 14, 5 Astarot die nähere Bezeichnung „bei Ḳarnaim“ erhalten hatte¹⁾. Eusebius selbst aber unterscheidet Astarot bestimmt von Boşrâ, und da dies auch Hieronymus thut, so denkt Niemand mehr an Boşrâ. Nach Beiden soll Astarot sechs Millien (also nicht ganz zwei Stunden) nordwestlich von Edrei (Der'ât) gelegen haben und deshalb suchte man dort nach seinen Ruinen. Wirklich hat man auch 1½ Stunde davon zwar kein Astarot, wohl aber einen Hügel 'Eštere gefunden und dieser gilt jetzt fast allgemein für Astarot; nur Carl Ritter (Palästina und Syrien II, 822) äußert seine Bedenken und will die Frage noch als offene betrachtet wissen.

Während meines Aufenthalts in Der'ât sprachen wir des Abends im Menzûl (Gastzimmer) des Scheichs von der Vergangenheit des Ortes und es interessirte die Leute in hohem Grade, daß ihre Stadt die Residenz eines Königs gewesen sein sollte. Neugierig waren sie auf den Namen der zweiten Residenz. Ich nannte ihnen 'Asterât, 'Astra, Bêt 'astra und andere Variationen des Wortes, aber es waren lauter unbekannte Laute. Endlich rief ich aus: Die Stadt liegt ganz nahe, beim Tell 'Eštere. Es erhob sich ein seliges Gelächter; Alle kannten den unscheinlichen Hügel, wie sie die Höfe ihrer Häuser kannten, und versicherten mir, daß dort nicht einmal ein großes Dorf gestanden haben könne. Dennoch erklärte ich, am nächsten Morgen den Hügel besuchen zu wollen; da erhob sich aus der Mitte der zahlreich versammelten Gemeindeältesten ein Mann und sagte: „Glaube mir, daß wir es den Ruinen recht wohl ansehen, ob sie ehemals eine große Stadt gewesen, oder nicht, aber auf 'Eštere stand einst ein Kloster oder ein Wachthurm, — lâkin 'omrhâ ma kânet kursî melik —

¹⁾ Diese Tradition war, insofern sie Ḳarnaim auf dem Ḥaurân-Gebirge suchte, gewiß falsch; dieser Ort wird nur in den Bergen der Belkâ gesucht werden können. Und daß „Astarot bei Ḳarnaim“ in 1. Mos. 14, 5 nichts mit dem basanitischen Astarot zu schaffen hat, sagt eben der Zusatz „bei Ḳarnaim“, wodurch es von jenem unterschieden wird. Die samaritanische Version des Pentateuchs hat bekanntlich an dieser Bibelstelle gar nicht 'Astarôt, sondern 'Afinît.

aber sein Lebelang war es keine Residenz eines Königs.“ Darauf hin ritt ich am nächsten Tage zur „Stadt der Thürme“ (Umm el Mejâ-din) in der Zêdi-Niederung und nicht nach Tell 'Estere.

Hieronymus kennt sogar zwei Astarot genaunte Kastelle zwischen Der'ât und Abîl; warum erklärt er sich nicht, welches von beiden die Stadt Og's gewesen ist? Aber was konnte denn der Kirchenvater von dieser längst verschwundenen Stadt wissen? Oder verdient die Eilfertigkeit, womit er auf geringe Lautähnlichkeit hin so oft irrig geographische Bestimmungen gemacht hat, so viel Vertrauen, daß wir seine Autorität über die der Bibel stellen dürften? Denn diese selber nöthigt uns, Boṣrâ für identisch mit Astarot zu halten. Der halbe Stamm Manasse erhielt bekanntlich das ganze Basan, von dem er jedoch nach 1. Chron. 7, 71 die zwei Städte Gôlân und Astarot an die Leviten abtreten mußte. Dieser Bestimmung wird auch Josua 21, 27 gedacht, nur heißen hier diese beiden Städte Gôlân und Be'âstera. Daß die Worte 'Astarôt und Be'âstera eine und dieselbe Stadt bezeichnen, steht außer allem Zweifel, denn die Leviten erhielten nur zwei Städte in Basan, nicht drei oder mehrere, es fragt sich nur, wie die Stadt anscheinlich zwei Namen haben konnte. Die nächstliegende Erklärung ist die, daß der eigentliche arabische Name der Stadt (und im Haurân wird niemals eine andere als die arabische Sprache gesprochen worden sein) Bêt 'astera (بَيْتَ عَسْتَرَةَ) „Tempel der 'Aster (Astarte)“ war, der sich im Munde des Volks in Be'âstera contrahirt hat, ebenso wie neuerdings ein ausgezeichnete Archäolog (Prof. Dr. Tuch in Leipzig) das Wort Babel als aus Bêt bel „Tempel des Bel“ entstanden erklärt hat. In der syrischen Sprache war diese Verstümmelung des Wortes Bêt bei Ortsnamen ganz gewöhnlich, und sie ist es noch jetzt in Syrien. Man verkürzt dadurch die Namen, um sie geläufiger zu machen. So heißt die Residenz der christlichen Emire vom Libanon Bêt rummâna, aber man spricht und schreibt nur Berummâna. Einige Stunden östlich von Damascus liegt die Ortschaft Bêt Sawâ (بَيْتَ سَوَا), deren Einwohner Besawî (بَسَوِي) und Beswânî heißt. Die Bewohner der Ortschaften Bêt Sâbir (بَيْتَ سَابِر) und Bêt Tîmâ im Districte 'Iklîm el Belân (auf dem Hermon) heißen Besâbire und Bejâtîme. So viel über die Form Be'âstera. Was nun den andern in der Bibel häufigeren Namen 'Astarot anlangt, so liefs man einmal das Wort Bêt gänzlich weg, ein Verfahren, zu dem sich in der Bibel häufige Analogien finden (wie Ba'l Me'ôn statt Bêt Ba'l Me'ôn, 'Azmawet statt Bêt 'Azmawet, Rehôb statt Bêt Rehôt u. s. w.), und gab

dem übrigbleibenden 'Astera die Pluralform 'Asterât, welche in der wahrscheinlichen Bedeutung „Statuen der 'Astarte“ sich mehr zur Bezeichnung einer Oertlichkeit eignete als die Singularform, welche der Name der Göttin selbst war ¹⁾). Von dieser rein arabischen Pluralform 'Asterât giebt uns die Bibel nur das nom. gentile 'Asterâti „ein aus 'Astarot Gebürtiger“ (1. Chron. 11, 44), während sie für die Stadt selbst nur die hebraisirte Pluralform 'Astarôt hat, eine Bildung, die nur im Idiome des cisjordanischen Palästina möglich, in Ḥaurân dagegen, wie im übrigen Arabien unbekannt gewesen sein wird. Dort wird die Stadt immer 'Asterât oder Be'astera geheissen haben. Dafs der letztgenannte wenigstens in der Folgezeit der gewöhnlichere Name der Stadt war, ist daraus ersichtlich, dafs man dieselbe, als sie sich unter Trajans Regierung aus den Ruinen neu erhob, Nova Bostra d. h. Neu-Be'astera nannte. Jeder Kenner der semitischen Sprachen weifs, dafs die Form Be'âstra (בַּעֲשֵׂרָה) gar nicht passender latinisirt werden konnte, als mit Bostra, worin der o-Laut das y wiederzugeben sucht. Ueber die Form Boṣrâ (بُصْرَى), den heutigen Namen der Stadt, brauchen wir keine Rechenschaft zu geben, da sie factisch und unbestritten eine spätere Verstümmelung von Bostra ist. Das fremde Volk der Sabäer, welches jene Gegenden neu bevölkerte, hatte keine Traditionen von 'Astarôt und der Astarte, und sie verwandelten das ihnen nichts bedeutende Bostra in das formell und etymologisch ihnen geläufigere Boṣrâ ²⁾). So viel über die Identität von Astarot und Boṣrâ.

Es ist kaum denkbar, dafs die neue sabäische Niederlassung in Syrien dem Wiederaufbau von Bostra fern geblieben sein sollte, vielmehr wird sie die eigentliche Veranlassung dazu gewesen sein und die Majorität der Bevölkerung der neuen Stadt geliefert haben. Es ist geschichtlich erwiesen, dafs unter dem Kaiser Trajan keine römische Colonie nach Syrien gekommen ist und Bostra selber die seinige erst unter Alexander Severus erhalten hat; die eingeborene ackerbaubau-treibende Bevölkerung in jenen Gegenden, dem Eldorado der Wanderstämme, wird aber damals kaum so stark gewesen sein, dafs man

¹⁾ Dieser Nachweis würde freilich vereinfacht werden, wenn wir das Wort 'Astarôt für einen dialectischen (phönizischen) Singular nehmen dürften; aber das Vorkommen einer solchen Singularbildung im Phönizischen ist noch zweifelhaft, auch würde ihre Anwendung bei einer arabischen Stadt (statt 'Astera) und in der hebräischen Bibel (statt 'Astoret) ungemein auffallend sein.

²⁾ Die christliche Kirche Syriens hat eine anscheinlich ältere Form des Namens aufbewahrt; auf dem Amtssiegel des Bischofs von Boṣrâ (*in partibus*) steht Metropolitan von Busrâ (مَطْرَانُ بَيْسْرَا), welches durch sein s (س) dem lateinischen Bostra und älteren Be'âstra näher steht.

für sie auf einmal einige hundert Quadratmeilen neues Ackerland nöthig gehabt haben sollte, und doch scheint gerade das Bedürfnis, einer großen ackerbautreibenden Colonisation Land und Schutz zu geben, die nächste und hauptsächlich maßgebende Veranlassung zum Aufbau Bostra's gewesen zu sein. Als im Jahre 1851 die Ränbereien der Beduinen in Gêdûr unerträglich wurden, richteten die Damascener an den damaligen Militair- und Civil-Gouverneur Emin Pascha, einen übrigens ganz vortrefflichen Beamten, das Gesuch, er möchte ein Bataillon Linientruppen mit einer leichten Batterie in Boşrâ stationiren, weil dadurch nicht nur die Sicherheit des Landes gewährleistet, sondern auch der ganze Haurân für den Ackerbau gewonnen werden würde. Dieser Zusatz verdarb die Sache, denn sie wurden beschieden, daß die Regierung bereit sei, Militair nach Boşrâ zu schicken, nur möchten die Bittsteller erst die neue ackerbautreibende Bevölkerung herbeischaffen. In Winer's bibl. Realwörterbuche finden wir unter dem Artikel „Bozra“ eine Stelle des Damascius angezogen, die über das Verhältniß der Selihiden zu dem neuen Bostra beachtenswerthe Andeutungen zu geben scheint; nach ihr habe man beim Aufbau dieser Stadt unter Trajan nur ein altes Wachtschloß (*παλαιον φρούριον*) vorgefunden, in dem der Dionysos verehrt wurde; das Land selber habe unter arabischen Königen gestanden. Daß der wichtigste Punkt Haurân's bis auf ein altes Wachtschloß verschwunden war, beweist die völlige Verödung des Landes in jener Zeit, sowie der Dionysos-Dienst in Astarot die Annahme rechtfertigt, daß das Volk, welches die Astarte, die syrische Himmelskönigin (*Ἀστροόρηνη*) dort verehrt hatte, verschwunden war und einem neuen Volke mit fremden Göttern Platz gemacht hatte. Dieses neue Volk werden die Sabäer, jenes mit dem Dionysos identificirte Idol wird das ihrige und die „arabischen Könige, unter denen damals das Land gestanden“, werden ihre Könige gewesen sein. Wollte man auch zugeben, daß der Cultus des griechischen Dionysos vielleicht schon zur Zeit der Seleuciden in diesen entlegenen Winkel Syriens gedrungen sein könnte, so zwingen uns doch Geschichte und Numismatik, diesen Dionysos nicht allein für ein rein arabisches, sondern selbst für ein sabäisches Idol zu halten. Nach Hesychius und Stephanus Byzantinus war dieser Dionysos eine arabische Gottheit und sein eigentlicher Name *Δουσαρίη*. Auch Andere sprechen von diesem Dusares und Tertullian erwähnt die Dusaria als Spiele zu Ehren des Dusares, mit dem Zusatze, daß derselbe das Idol der Araber gewesen, wie die Astarte das der Syrer. Der einheimische Name dieser Gottheit war *Ḍû S'arâ* (*ذو شري*) und die arabischen Schriftsteller erwähnen sie oft, sowie man in jedem

Originallexikon der arabischen Sprache eine wenn auch meist kurze Notiz über sie findet ¹⁾). Allenthalben, wo der *Dû S'arâ* erwähnt wird, finden wir die für uns wichtige Angabe, daß er der Götze der Dausiden (*دوس*) gewesen, eines Stammzweigs der Azdiden, zu dem nach dem einstimmigen Zeugnisse der arabischen Historiker die Gesamtmasse des Volkes gehörte, welches das ostenuchidische Reich am Euphrat gründete ²⁾). So kam sein Cult in die syrische Wüste, und er war wohl das vornehmste, wenn nicht einzige Idol der beiden tenuchidischen Reiche, denn der Ausdruck, „er sei der Götze der Dausiden gewesen“, will wohl — ohne den *Dû S'arâ*-Dienst bei andern sabäischen Stämmen und namentlich bei den Seliḥiden zu negiren — nur so viel sagen, daß sich das Heiligthum desselben im früheren Stammgebiete der Dausiden befunden hat, oder daß dieser Stamm das erbliche Vorrecht des Tempeldienstes und der Tempelwache besaß, wie dasselbe ehrenvolle Vorrecht der Stamm *Koreis* beim Tempel in Mekka und der Stamm *Levi* beim Tempel in Jerusalem hatte. Aber selbst diese Erklärung würde unnöthig werden, wenn sich die Nachricht des *Ibn Dureid* ³⁾ bestätigen sollte, nach welcher die Seliḥiden selber eine *Ḳabîle* (ein starker Stammzweig) der Dausiden gewesen wären.

In *Haurân* scheint sich die Verehrung dieses dem *Dionysos* ähnlichen *Dû S'arâ* allgemein verbreitet zu haben, wenn wir anders berechtigt sind (und ich glaube, daß wir es sind), den architektonischen Schmuck der *haurânischen* Tempel, nämlich die Trauben- und Weinlaubgewinde, mit diesem Cultus in Verbindung zu bringen. Die Menge, ja Ausschließlichkeit dieser Ornamente ist, wie schon in meinem Berichte erwähnt, sehr auffallend und sie sind auch andern *Haurânreisenden* keineswegs unbemerkt geblieben. Dazu kommt als wichtiges Moment, daß die in dem neuen *Bostra* geschlagenen Münzen grosentheils die unverkennbaren Symbole des *Dionysos*- oder *Dusarencultus* an sich tragen, bald das Bild des *Silenus* mit dem Weinschlauche auf der Schulter, bald eine Traubenkelter innerhalb einer Mauerkrone, oder auf einer Tafel stehend, an die eine Leiter angelegt ist, sogar mit der Aufschrift *Dusar*, oder der häufigeren Legende: *Metropolis Bostrenorum Actia Dusaria* ⁴⁾).

¹⁾ Vergl. Freytag, *Lex. Arab.* II, p. 417. Osiander, über die vorislamische Religion der Araber, in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 7, p. 463 ff.

²⁾ Vergl. Fleischer's *Abulfedâ anteislam.* p. 120.

³⁾ J. Jac. Reiske, *Historia regnorum arabicorum*, ed. F. Wüstenfeld, 1847, p. 258.

⁴⁾ Vergl. über die *Bostra-Münzen* Eckhel, *Doctr. Numor.* III, 500 ff. —

Es ist, so viel mir bekannt, noch von Niemandem versucht worden, den bostrenser Dusaren-Cultus mit der sabäischen Einwanderung in Peräa in Verbindung zu bringen, wenn man dies aber nach obiger Darstellung thun muß, so liegt auch die Annahme sehr nahe, die überwiegende Bevölkerung des neuen Bostra für Sabäer zu halten. Die Thatsache, daß wir seitdem in der neuen Stadt eine römische Besatzung finden, von der dieselbe in der Geographie des Ptolemäus Bostra Legio genannt wird, würde nur beweisen, daß diese Garnison zur Behauptung der römischen Oberhoheit unter einem Volke nöthig war, welches in diesem entfernten Theile des Reichs dann und wann Unabhängigkeitsgelüste haben mochte. In der Folgezeit waren die Römer sogar genöthigt, in zehn transjordanische Festungen starke Besatzungen zu legen, um das freiheitsliebende Volk in Zaum zu halten ¹⁾).

Den Selihidern, unter welchen die neue Cultur in Peräa begonnen hatte, war es nicht vergönnt, diese zu vollenden; nach einem vielleicht noch nicht 140 Jahre langen Besitze des Landes traten sie vom Schauplatze der Geschichte wieder ab und machten einem andern Volke Platz. Es waren dies die Gefnidern (أَلْجَنْدَانِ), ein Zweig des bereits genannten sabäischen Volkes der Azdidern. Sie hatten laut Angabe der arabischen Historiker nach dem Durchbruche der Dämme von 'Arim ihre Heimath Jemen verlassen und sich durch den Higâz nach Syrien gewendet. Die zerstreuten Nachrichten über diese Wanderung sind noch nicht gehörig gesammelt und geordnet, doch läßt sich mit genügender Sicherheit angeben, daß ein Theil der Auswanderer bei den Städten Mekka und Ierib (Medîna) zurückblieb, ein anderer sich in Peträa festsetzte, und der Rest nach Syrien zog, wo er sich am Wasser Gassân lagerte, von dem das Volk den Namen der Gassâniden erhielt, den es in den Geschichtswerken gewöhnlich führt.

Ich war eine Zeitlang der Ansicht, jenes „Wasser“ (ماء غَسَّانٍ) bezeichne einen Wâdi oder Cisternen bei der Ortschaft Gassân, welche zwei Stunden nördlich von Bostrâ liegt und die Gefnidern hätten bei ihrer Einwanderung in Syrien, die mir gegen Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus stattgefunden zu haben schien, daselbst ihr Lager aufgeschlagen und das benachbarte Be'ästra aufgebaut, das sie dann ihrem neuen römischen Oberherrn — bei dem

Ein kostbarer archäologischer Apparat über Bostra findet sich in Carl Ritter's Palästina und Syrien II, 968 ff.

¹⁾ Vergl. *Notitia Dignitat. Or.* ed. Böcking, Bonn 1839. Cap. XXX.

sie wohl auch um die Erlaubniß zum Aufbau der Stadt eingekommen sein, und bei dessen Beamten in Syrien sie vielleicht selbst Unterstützung beim Baue gefunden haben mochten — zu Ehren Nova Trajana Bostra benannt hätten. Die Bostrenser Zeitrechnung, welche sich von da ab in den ḥaurânischen Inschriften findet, wäre dann ebensowohl die *æra ab urbe condita*, als die neue Reichsära der Gefniden gewesen, denn Bostra war bis zum Untergange des Ġassanidenreichs im Jahre 635 nach Christus die Hauptstadt desselben, und meistens auch wohl die Residenz seiner Könige. Nun gestatten zwar die ziemlich confusen Annalen die Annahme einer so frühen, ja noch früheren Einwanderung der Gefniden, aber ich habe mich schließlichs doch dafür entscheiden müssen, dieselbe in das zweite Viertel des zweiten Jahrhunderts zu versetzen, wonach der Wiederaufbau von Be'ästra um das Jahr 106 nach Christus nicht unter diesem Volke, sondern nur unter den Selihiden stattgefunden haben kann. Auch habe ich unter den übrigens durchweg vagen Nachrichten über die Lage jenes „Ġassân“ keine gefunden, welche seine Identificirung mit dem ḥaurânischen Ġassân begünstigte. Das geographische Lexicon des Jâkût bringt vier Angaben, von denen er die allgemeinste absichtlich voranstellt. Es ist ein Wasser, sagt er, an dem sich die Benî Mâzin ibn el Azd (d. h. die Gefniden) lagerten und von dem sie den Namen der Ġassaniden erhielten. Nach Andern liegt es auf dem edomitischen Gebirge, dem Gebel S'erâ (الشَّرَاة), und von hier aus hätten die Gefniden mit Selihiden und Römern (Rûm) wegen Aufnahme in Syrien Unterhandlungen angeknüpft. Gegen die Verpflichtung Tribut zu zahlen, sei ihnen die Aufnahme gewährt worden, worauf sie unter Anführung des Tälabe in die syrische Steppe (bâdiät es S'âm) d. h. in die Belkâ gezogen seien.

Als die Veranlassung zum Kriege, der bald darauf zwischen Selihiden und Ġassaniden ausbrach, nennen die Historiker die Rücksichtslosigkeit, womit der Selihide Sebiṭ, ein Enkel des obenerwähnten Ḍag'am, beim Eintreiben des Tributs gegen die Ġassaniden verfuhr. Durch seine Drohung, die Familie des Tälabe bis zur Bezahlung des fälligen Tributs als Pfand zu nehmen, fühlte sich Giḍa', der Bruder des Tälabe, so beleidigt, daß er ihn auf der Stelle tödtete. Der Krieg, zu dem diese That wohl nur die formelle Ursache gewesen, endigte nach mehrjähriger Dauer damit, daß die beiden Völker ihre Rollen tauschten. Die Selihiden unterlagen, ihre Machthaber wurden getödtet und das Volk dergestalt unterworfen, daß sein Name verschwand und der der Sieger an seine Stelle trat.

Wir können uns für den Zweck dieser Schrift die unfruchtbare

Untersuchung ersparen, ob die Ğassaniden ein Vierteljahrhundert früher oder später an die Stelle der Selihiden getreten sind, da es uns nicht darauf ankommt, zu zeigen, daß gewisse Ğaurânische Bauten von dem einen und andere von dem andern Volke herrühren, sondern nur, daß die Masse derselben sabäischen Ursprungs ist; dieses aber sind sie, sie mögen von den Selihiden oder Ğassaniden herrühren, da beide gewissermaßen ein und dasselbe Volk waren. Auch wird sich außer da, wo Annalen oder Inscriptionen bestimmte Anhaltepunkte bieten, schwer ermitteln lassen, was von diesen Bauten den Selihiden oder ihren Nachfolgern angehört, zumal jene von diesen nicht ausgerottet, sondern nach dem Zeugnisse der Historiker nur unterworfen worden sind. Dennoch läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der bei Weitem größere Theil dieser Bauten von den Ğassaniden stammen müsse, weil diese die lange Zeit von fünfhundert Jahren jene Länder als das herrschende Volk besessen haben. Und in der That haben uns die arabischen Geschichtschreiber die Namen einer ungewöhnlichen Menge von Ğassanidenbauten im Osten des Jordan aufbewahrt. Mehrere derselben wurden auf meiner Reise wiedergefunden, andere von früheren Reisenden besucht, wieder andere werden von den arabischen Geographen erwähnt und bei ihrer soliden Bauart werden sie noch sämmtlich vorhanden sein. Diese Denkmäler, unumstößliche Argumente einer großartigen transjordanischen Cultur unter den Ğassaniden, wollen wir im Folgenden einer näheren Besprechung unterziehen.

Während meiner ganzen Reise war es mir beim Anblicke dieser Bauten nicht in den Sinn gekommen, ihren Ursprung auf die Ğassaniden zurückzuführen. Es ging mir wie andern Ğaurân-Reisenden, die gewiß auch recht wohl wußten, daß jenes Volk nirgends anders als in diesen Gegenden gehaust haben konnte. Aber es gab Gründe, die den Blick trübten. Das Vorurtheil des Einen sah hier die Wohnungen der Refaim, die Spuren des Römerthums in Boşrâ und an anderen Orten verleiteten den Andern, überall im Lande Römerbauten zu sehen, während wiederum die zahllosen griechischen Inschriften mit den Zeichen des Christenthums aus dem 4ten und 5ten Jahrhunderte die Ansicht begünstigten, das Ganze für Monumente einer byzantinischen Cultur zu halten. Dazu kommt, daß die Geschichte der Ğassaniden wenig beachtet, fast gering geschätzt worden war. Die Nachrichten sind dürftig, die Könige waren nicht einmal souverain und als „Statthalter der Cäsaren“ (Ummâl el Kejâşire) über die Araberstämme konnten sie selber als halbe Beduinen gelten. Daher nehme ich keinen Anstand, zu gestehen, auf welche Weise ich über die Urheber jener Bauten zur Erkenntniß gekommen bin. Auf dem Wege von Karğâ

nach No'ême in der Nuḡra stießen wir auf einen umfänglichen, schlofsartigen Bau, den man uns Şêdâ (حصيداء) nannte. Der Name fiel mir auf; ich hatte irgendwo von einem ḡaurânischen Şêdâ gelesen und folgendes Hemistich eines Verses, worin es erwähnt wird, war mir noch erinnerlich:

wa ḡaşrun bi Şêdâ'a, allati 'inda Ḥârîb
und ein Schloß in Şêdâ, welches bei Ḥârîb liegt

Ich fragte meinen in der poetischen und historischen Literatur seines Volkes sehr belesenen Gefährten Muḡammed Effendi, ob er den Vers kenne? Er verneinte es, fügte aber hinzu, daß ihm das im Verse erwähnte Ḥârîb bekannt sei; es liege westlich von Mezêrîb. Indem wir die Ruine nach einer Inschrift durchsuchten, die wir nicht fanden, da das Portal, der gewöhnliche Platz der Inschriften, zu einem wüsten Haufen Quadersteine zusammengestürzt war, interessirte mich die im Wesentlichen völlige Gleichheit dieses Baues mit allen übrigen ḡaurânischen Bauten besonders darum, weil ich mir gestehen mußte, daß eine Auskunft über den Ursprung dieses Schlosses zugleich eine Auskunft über den der übrigen ḡaurânischen Baudenkmäler sein würde, und gerade diese Auskunft glaubte ich da, wo ich jenen Vers gelesen, zu finden. Diese Combination schien auch meinen beiden intelligenteren Begleitern, Muḡammed Effendi und Derwisch Regeb so richtig, daß wir später bei allen Orten, die wir in der Nuḡra, im Legâ und im Osten desselben berührten, fast unwillkürlich den Maßstab von Şêdâ anlegten und allenthalben wiederzufinden glaubten. Um so mehr verlangte es mich zu wissen, wo ich den Vers gelesen. In Damaskus legte ich ihn mehreren meiner gelehrten Freunde, aber ohne Erfolg vor und die Sache blieb unerledigt. Erst vor Kurzem fand ich den Vers zufällig wieder. Ich war beschäftigt, zur Herstellung der Karte meiner Reiseroute die Winkelmessungen aus meinem Tagebuche auszuziehen, als mir eine bei der südḡaurânischen Ortschaft Kâris, wo ich einige Punkte des Hochplateau's der Gênât gemessen hatte, eingetragene Notiz auffiel. Zu einem dieser Punkte nämlich, dem imposanten Schlosse Gefne, hatte mein dortiger Führer Ḥamed, Sohn des Scheichs in Kṛêje, bemerkt, daß es ein denkwürdiger Bau sei, weil es die Residenz des Königs Gefne gewesen, der nach der Tradition sechs ḡaurânische Städte gebaut habe. Eine ähnliche Bemerkung habe ich am Tell el Löz eingetragen, wo ich in den Zelten der Sirḡân-Beduinien abgestiegen war. Da nun bekanntlich einige ḡassanidenkönige Gefne hießen, ja der ganzen Dynastie selbst dieser Name beigelegt wird, so veranlaßten mich diese Bemerkungen, in den Annalen des Ḥamze el Isfahâni die Geschichte der ḡassaniden nachzuschlagen, und hier fand ich den gesuchten Vers wieder. Ich hatte

im Jahre 1844, wo Herr Dr. Gottwaldt in Petersburg (jetzt Professor in Kasan) die Annalen des Ḥamze in Leipzig drucken liefs, die Correctur übernommen, und aus jener Zeit war mir die Stelle, wahrscheinlich wegen der auffälligen Uebereinstimmung des Wortes Ṣêdâ mit der gleichnamigen Küstenstadt (dem alten Sidon), erinnerlich geblieben. Ḥamze bringt das Hemistich unter dem Könige No' mân III., wo er erwähnt, daß 'Amr, der Vater desselben, die Königswürde abgelehnt und es vorgezogen habe, der Armee und dem Kriege zu leben. Es gehört zu einem gröfseren Gedichte des gefeierten Sängers Nâbigâ, worin dieser Panegyriker der Ḡassanidenkönige jenen 'Amr besingt. Der Geograph Jâkût bringt unter dem Artikel Ḥârîb drei Distichen dieses Gedichts, nach denen es scheint, daß 'Amr in Ṣêdâ begraben worden¹⁾. In denselben Versen werden aufer Ṣêdâ und Ḥârîb noch zwei andere Schlösser der Ḡassanidenkönige genannt, nämlich Gillîk und el Muḥârîb. Gillîk wurde nach Ḥamze vom Könige Gefne I. erbaut, der auch daselbst begraben zu sein scheint. Ich habe auf dieser Reise nicht von dem Orte gehört, wohl nur, weil ich nicht darnach gefragt habe. Er scheint im südlichen Haurân zu liegen und ein grofsartiger Bau gewesen zu sein, der noch unter den Umawiden- (Omajaden-) Chalifen existirt haben wird, denn nach Jâkût haben diese nach ihrer Vertreibung aus Damaskus in ihrer neuen Heimath Spanien eine Stadt nach diesem Orte benannt, wie sie auf gleiche Weise der Stadt Sevilla den Namen der syrischen Stadt Ḥomṣ und zwei anderen Städten die Namen Tedmor (Palmyra) und Ruṣâfe gegeben haben. Die beiden anderen Schlösser Muḥârîb und Ḥârîb wurden nach Ḥamze vom Könige Gebele II. erbaut. Das erstere wird wohl derselbe Ort, welcher sonst Dât el Muḥârîb heifst, und die Grabstätte des Königs Ḥârîṭ III. gewesen sein. Das Schlofs Ḥârîb dagegen, welches, wie bereits bemerkt, in Gôlân, oder (nach Jâkût) genauer nahe bei Merg eṣ Ṣuffar (مرج الصفر) und innerhalb des (ehemaligen) Gebiets der Kuḏa'iden, also an den nordwestlichen Grenzen von Batanâa liegt, ist vielleicht

¹⁾ Statt „ein Schlofs (kaṣr) in Ṣêdâ“ liest Jâkût nach dem Zusammenhange richtiger „ein Grab (kaḅr) in Ṣêdâ“. Auch ist Ṣêdâ nicht ein Dorf, in welchem ein Schlofs stehen könnte, sondern es ist das einsam stehende Schlofs selber. Da wir noch öfter Gelegenheit haben werden, den Text der erwähnten Ausgabe des Ḥamze zu berichtigen, so muß hier bemerkt werden, daß diese Fehler nicht auf Rechnung des Herausgebers kommen, der eine Menge scharfsinniger und glücklicher Conjecturen zur Verbesserung des Textes gemacht hat, aber bei der Verderbtheit der wenigen Codices, die der Ausgabe zu Grunde lagen, keinen correcteren Text herstellen konnte. Daß sich übrigens Herr Gottwaldt durch die Ausgabe dieser ältesten und kostbaren Geschichtsquelle ein Verdienst erworben hat, ist bereits vielfach anerkannt worden.

derselbe Palast, von dessen Gröfse und herrlicher Aussicht über den See Genezaret und Galiläa man selbst in Damaskus noch spricht. Es war die beständige Residenz seines Erbauers Gebele II., wurde von No'mân III. umgebaut und scheint auch der Lieblingsaufenthalt des Königs No'mân VI. gewesen zu sein, denn Nâbiġa ¹⁾ sagt in seiner Elegie auf den Tod des Letzteren:

Ḥārib in Gôlân weint über seines Herrn Verlust,
Und Ḥaurân ist von Schmerz gebeugt und abgehärmt.

Gôlân scheint überhaupt derjenige Theil ihres Landes gewesen zu sein, wo sich die Gassanidenkönige am liebsten aufhielten, denn auch Ḥāriṭ V. lebte nach Ḥamze beständig dort und zwar in Gâbië (الجابية), einer Stadt, die zwischen Nawâ und Tesîl in der Nähe des Tell el Gumû' (تل الجوع) an der Strafse von Damaskus nach Kanêtra liegt. Burckhardt reiste an Gâbië vorüber (Reisen in Syrien und Palästina, übers. von Gesenius, p. 443), ohne es zu besuchen. Jâkût sagt, der Ort liege in der Nähe von Merg eṣ Ṣuffar ²⁾ und des nördlichen Ḥaurâns gegen Gôlân zu. Schau man von Ṣanamên gegen Süden, so sähe man Gâbië, desgleichen sei es von Nawâ aus sichtbar. Dann spricht er von den merkwürdigen Eigenschaften einer nur eine Spanne laugen Schlangenart, die sich auf dem nahe dabei gelegenen Tell el Gâbië finden soll, worauf er der im siebenzehnten Jahre der Hġra stattgefundenen historisch denkwür-

¹⁾ Ist der Name mehrerer Dichter am Hofe der Gassaniden und in Ḥġra; der bekannteste ist Nâbiġa Dubjâni (نابغة الدبباني), einer der größten arabischen Dichter vor Muḥammed; er lebte hochgeehrt am Hofe der Tenuchiden-Könige in Ḥġra, bis ihn eine Intrigue seiner Feinde um die Gunst des Fürsten (damals No'mân 'abû Maġrûr) brachte. Man verbreitete unter seinem Namen eine Satyre auf die bürgerliche Abstammung des Königs mütterlicherseits. Seine Mutter Selma war nämlich eine Goldschmiedtochter aus der jüdischen Stadt Fadak. Nâbiġa flob nach Syrien zum Gassaniden-Könige Gebele VI., der ihn ehrenvoll aufnahm. Hier dichtete er einen Cyclus von Gesängen zum Lobe der Gassaniden-Könige.

²⁾ Alfred v. Kremer's „Damaskus und Mittelsyrien“ (Wien 1853), ein Buch, dessen erstes Drittel sehr schätzbare Auszüge aus arabischen Historikern über die ältere Geschichte von Damaskus enthält, identificirt auf pag. 6 Merg eṣ Ṣuffar irrthümlich mit Merg Râhiṭ. Letzteres ist gleichbedeutend mit el Merg, einem Landstriche östlich vom Damascener Gartenreviere, welcher bekanntlich zwischen el Ḥġâne und 'Adrâ liegt. Dagegen ist Merg eṣ Ṣuffar eine Gegend in Gôlân, die an den nordwestlichen Ḥaurân angränzt. Hiernach ist auch die Stelle p. 17 zu streichen, wo Hr. v. K. sagt: „Ich weifs nicht, nach welcher Quelle Weil in seiner Geschichte der Chalifen anġiebt, die Ebene Merg eṣ Ṣuffar liege südwestlich von Damaskus; nach meinen Beobachtungen an Ort und Stelle ist die östlich von Damaskus gelegene Ebene allein zum Schlachtfelde für ein so bedeutendes Heer geeignet, wie das des Abû 'Obeida war u. s. w.“ Weil's Quellen sind die richtigeren gewesen. Abû 'Obeida, welcher nach der Schlacht am Jermûk neue Verhaltungsbefehle einholte, lagerte sich bis zu deren Eintreffen in dem an den Jermûk angrenzenden Gôlân, weil er daselbst für seine Pferde und Kameele die nöthige Weide fand.

digen Reise des Chalifen 'Omar von Medîna nach Gâbië und der berühmten Predigt gedenkt, die der Chalife in dieser Stadt zu halten veranlaßt wurde (wahrscheinlich um die in der dortigen Gegend mächtigen Gassaniden für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen). Endlich erwähnt er noch den sonderbaren Ausspruch des Propheten, „daß die Seelen der Gläubigen zu Gâbië in Syrien und die der Ungläubigen im Brunnen des Thales Burhût in Hadrâmut ihren Aufenthalt haben würden.“ Dann folgen mehrere längere Dichterstellen zum Lobe von Gâbië. Die Umgebung der Stadt scheint sehr fruchtbar und ihre Lage eine überaus freundliche zu sein. Früher hatte Damaskus zwei Thore, die nach dieser Stadt benannt waren, ein größeres und ein kleineres Thor von Gâbië; gegenwärtig trägt nur noch eines diesen Namen. Jetzt ist Gâbië wie die meisten Ortschaften Gôlân's verödet und unbewohnt. Neben der Anmuth des wasserreichen Landes wird es für den häufigen Aufenthalt der Gassaniden-Könige in Gôlân noch andere Gründe gegeben haben. Bei dem Ueberflusse, den diese Gegend Sommer und Winter an grüner Weide hat, wird, wie zu allen Zeiten, so auch damals eine grofsartige Pferde-, Rinder- und Kleinviehzucht dort getrieben worden sein, an der die Landesfürsten ohne Zweifel direct theilhaftig waren. Um sich die Steppe tributär zu erhalten, mußten sie immer eine zahlreiche und vorzügliche Reiterei besitzen, während der starke Feldbau des eigenen Volkes für reichlichen Zuwachs an Zugochsen Sorge tragen liefs. Der größte Theil Haurân's nämlich kann keine Viehzucht haben, weil es daselbst nur höchstens fünf Monate lang grüne Weide giebt und das Vieh den übrigen Theil des Jahres auf eine kostspielige oft unerschwingliche Stallfütterung angewiesen ist. Ich bemerke dies ausdrücklich, damit man die „Stiere und Widder Basans“, die hin und wieder in der Bibel erwähnt werden, nicht etwa im Mittelpunkte, nämlich in der Nuḡra, sondern nur in der nördlichsten Provinz des alten Basan, im Lande Gôlân suche. Auch heutzutage wird nicht nur Gêdûr und Haurân, sondern auch die Umgegend von Damaskus, und der größte Theil des südlichen Antilibanons und Palästina's aus Gôlân mit Zugstieren versorgt. Man leistet einem der dortigen Stämme eine Vorauszahlung von einhundert Piastern (oder sechs Thalern preufs. Cour.) und erhält dafür im dritten Jahre einen ausgewachsenen Zugstier. Ein anderer Grund, der den Aufenthalt jener Fürsten in Gôlân wünschenswerth machte, mochte die Ueberwachung der Wanderstämme gewesen sein, die wie gegenwärtig auch in jener Zeit ihre Kameele für die Sommermonate nach Gôlân geführt haben werden. Der Zusammenfluß zahlloser Heerden und die Erhebung der Hutgebühren mochten nicht selten zu Streitigkeiten und Unordnungen Anlaß geben, welche die Anwe-

senheit oder Nähe des Landesfürsten leichter verhindern oder schlichten konnte.

Es läßt sich aus Ḥamze's Annalen noch deutlich erkennen, wo die gassanidische Cultur begonnen und wie sich allmählich ihr Feld erweitert hat. Die ersten Bauten finden wir im südlichen Ḥaurân und in der Belkâ; von da aus verbreiteten sie sich über die Nuḡra und Gôlân, später begegnen wir ihnen am todten Meere einerseits und im Osten Ḥaurâns andererseits, und zuletzt sogar östlich von der Ruḡbe und im Palmyrenischen. Diese Verbreitung der Bauwerke von dem Punkte der ersten Ansiedelung der Gassaniden aus ging natürlich Hand in Hand mit der Ausbreitung des Volks und zunehmenden Erweiterung der Herrschaft seiner Könige im östlichen Syrien.

Der erste König (Gefne I.) baute nach Ḥamze aufser dem genannten Gillik noch die südḥaurânische Stadt Kṛêje (كِرْجَة) und eine Anzahl Cisternen. Zu den letzteren gehören wohl die von Kṛêje selber; man findet ihre Beschreibung in C. Ritter's Paläst. u. Syr. II, 962. Nur die schöne Cisterne (λίμνη) mit der achtzehnsäuligen Colonnade ist späteren Ursprungs; sie wurde laut Inschrift um 210 n. Chr. erbaut, während die Stadt selbst um 140 schon beendet oder wenigstens in Angriff genommen war, denn eine Inschrift im Innern der Kaïsarîje trägt die Jahrzahl 34 (ΕΤΟΥΣ ΛΔ) der Bostrenser Aera. Setzen wir den Regierungsantritt Gefne's I. und den Anfang der Dynastie in die Zeit um 135 n. Chr., so kann dieser Ort wohl die erste von den Gassaniden erbaute Stadt gewesen sein und diesem Umstande ihre Benennung el Kṛêje, was im Altarabischen „die Stadt“ bedeutet, zu verdanken haben. Die Ruinen sind bedeutend, doch wohl nicht von gleichem Umfange mit denen von Boṣrâ, wie Buckingham annimmt.

Der zweite König (Amr I.) baute nach Ḥamze und Abû 'l Fedâ (*hist. anteisl.* ed. Fleischer p. 128) eine Anzahl Klöster, zu denen Dêr Êjûb, Dêr Ḥâli und Dêr Hind gehörten. Das erste ist das Hiobskloster, es liegt nahe am nördlichen Ufer des S'eri'at el Menâḡire (Jermûk), nordöstlich von Abîl; hier soll Hiob gelebt und gelitten haben und auch begraben sein; auf einer dort befindlichen Steinplatte soll er während seiner Krankheit gelegen und aus einer daneben fließenden Quelle getrunken haben. Die Lage der beiden andern Klöster ist noch unbestimmt. Statt D. Ḥâli (حَالِي) ist vielleicht D. el Chall (حَلَّالِي) zu lesen, welches nicht weit von D. Êjûb liegen kann, da beide zusammen in der Schlacht am Jermûk dem griechisch-gassanidischen Heere als Stützpunkte dienten. Die Lesart D. Châlid ist verwerflich, denn dieses Kloster lag ganz nahe bei Damaskus ($\frac{1}{2}$ Stunde

vor dem Paradieses-Thore). Ebenso hat man bei D. Hind nicht an das gleichnamige im damascener Bezirk Bêt el âbâr, sondern an ein im Haurân gelegenes zu denken. Es mochten mehrere Klöster den beliebten Frauennamen Hind tragen, wie die Stadt Hîra allein zwei Klöster dieses Namens besaß. Der Bau dieser Klöster beweist, daß 'Amr I. Christ war; ob dies auch sein Vorgänger, oder schon die letzten Könige der Selihiden gewesen, von denen behauptet wird, daß sie den Gassaniden nur unter der Bedingung, das Christenthum anzunehmen, die Aufnahme in Syrien gewährt hätten, muß dahin gestellt bleiben. Unmöglich wäre es nicht; nur der Jordan trennte das Gebiet dieser Völker von Galiläa, der engeren Heimath Christi und dem Felde seiner unmittelbarsten Thätigkeit, wo sich gewiß zuerst die Bevölkerung in Masse zu seiner Lehre bekannt hatte. Von hier aus verbreitete sich das Christenthum um so schneller unter diesen Stämmen, als es dieselben nicht unvorbereitet traf. Der beispiellose Kampf der Juden mit den Römern und der Sturz von Jerusalem wird unter den arabischen Stämmen bis in die äußersten Winkel Jemens hinab einen erschütternden Wiederhall gefunden und alle Blicke jenem Volke und seiner Religion, die als die letzte Ursache des Kampfes anzusehen war, zugewendet haben. Die Flüchtlinge zerstreuten sich darauf über ganz Arabien, und mit ihnen zugleich die Sendboten der neuen Religion, deren Glaube sich am Tempelbrande zur Begeisterung des Märtyrertums entflammt hatte. Die Gassaniden werden als Nation wohl der erstgeborene Sohn der Kirche gewesen sein. Dabei darf es nicht auffallen, daß wir noch fortwährend auf den Bostra-Münzen den Namen des sabäischen Dusar finden. Das Münzrecht wird, als Prærogative der Cäsaren, immer unter der Aufsicht der römischen Præfecten in Bostra gehandhabt worden sein, und da der Dusar einmal in das römische Pantheon aufgenommen war, so konnte sein Cultus nur mit der Staatsreligion selber fallen. Doch fehlt der Name auf zwei Bostra-Münzen, die ich auf meiner Reise erworben habe. Die eine trägt Namen und Bildniß des Kaisers Alexander Severus, die andere der Julia Mamaëa, die beide bekanntlich dem Christenthume wohlwollten ¹⁾).

¹⁾ Von der Julia Mamaëa, einer Schülerin des Kirchenhistorikers Origenes in Palästina, vermuthete man, daß sie selbst heimlich Christin gewesen. Kaum bezweifeln dürfen wir dieselbe Angabe der lateinischen Schriftsteller bei dem Kaiser Philippus Arabs. Wenn das Christenthum um das Jahr 180 schon so allgemein unter den Gassaniden war, daß die Geschichtschreiber von 'Amr I. nichts als den Bau von Klöstern zu berichten haben, sollte dann der im Jahre 244 zur Kaiserwürde gelangte, aus 'Orman, einer vier Stunden östlich von Krêje liegenden Stadt, gebürtige, und sicher von gassanidischen oder kudâidischen Eltern abstammende Philippus nicht Christ gewesen sein? Wahrscheinlich war er in der Religion, die er auf dem Throne verläugnen mußte, schon geboren.

Der dritte König (T̄a'labe) erbaute 'Aḳḳa und Ṣarḥ am Ġadîr. Die Ortschaft 'Aḳḳa ist unbekannt. Ṣarḥ (vielleicht „die Veste“) am Ġadîr liegt in der Belḳâ am „Vogelteiche“ (Ġadîr eṭ Ṭêr), in welchen, wie in meinem Berichte erwähnt, der große südḥaurânische Wâdi el Buṭm ausmündet. Er wird hier, wie noch jetzt im südlichen Ḥaurân wegen seiner Größe der Ġadîr κατ' ἐξοχήν genannt, und die Ġassaniden scheinen dort mehrere Bauten errichtet zu haben, wohl in der Absicht, die Belḳâ gegen Einfälle von Osten her zu decken und die Wüstenstämme vom Mitgebrauche des großen Wasserbeckens auszuschließen. Wenn es vom Könige Ḥârîṭ II. heisst, er habe seinen beständigen Aufenthalt in der Belḳâ gehabt, so ist wahrscheinlich jenes Ṣarḥ seine Residenz gewesen. Muṇdir II., sagt Ḥamze, habe aufser Charabâ (حَرَابَا), einer zwei Stunden nördlich von Boṣrâ gelegenen, vor fünf Jahren durch Herrn Rich. Wood, engl. Consul in Damaskus, colonisirten Ortschaft, noch Zerḳâ (زَرْقَا) in der Nähe des Ġadîr erbaut. Aber dieses Schloß liegt an den Quellen des Zerḳâ-Flusses (des biblischen Jabok), zu weit vom Ġadîr abgelegen, als dafs es durch die Worte „in der Nähe desselben“ eine genauere Bestimmung erhielt. Vielleicht ist das Wort Zerḳâ aus dem Namen eines dem Ġadîr näheren Ortes verdorben. Von 'Amr II. heisst es, er habe seinen Aufenthalt in Sadîr (السَدِير) genommen. Dieses Schloß lag in der Nähe der Stadt Kûfa und hat mit der Geschichte der Ġassaniden nichts zu schaffen. Da es aber von Ḥamze oft in der Geschichte der Ḥirensen Könige erwähnt wird, so war es den Copisten geläufig und verdrängte an unserer Stelle das allein richtige Ġadîr (الغَدِير). Sonach residirte 'Amr II. am Ġadîr eṭ Ṭêr. Noch kein europäischer Reisender hat diese bisher unbekannte Oertlichkeit gesehen.

Vom Könige Ḥârîṭ I. erwähnt Ḥamze, dafs er nichts gebaut habe. Auch diese Bemerkung ist nicht unwichtig, da sie den Schluß gestattet, dafs die andern Könige baulustig gewesen seien. Sein Nachfolger Gebele I. besafs diese Eigenschaft in hohem Grade, denn unter seiner Regierung, sagt Ḥamze, wurden die Ḳanâṭir, Edruḥ und el Ḳaṣṭal gebaut. Die Ḳanâṭir sind das Riesenwerk, welches noch heutigentags unter dem Namen des pharaonischen Aqueducts (Ḳanâṭir Fir'ôn) die Bewunderung der Reisenden ist, wenn man sich auch zeither, so viel mir bekannt, über seinen Ursprung keine Rechenschaft geben konnte. Diese Wasserleitung beginnt in dem großen quellen- und schilffreichen, el Ġâb genannten Sumpf bei Dillî am westlichen Loḥf des Lega', geht, nach meinen wiederholten Erkundigungen, zwischen den Dörfern Dillî und Ṭerâja nach Guwême, Râfe, Dnêbe

(الْمَذْبِيحَةَ) und K̄arfe, zieht sich westlich an Nâmir vorüber, durchschneidet die Fluren von Kutêbe und Chirbet el Ġazâle, nähert sich dem Tempel von 'Arâr bis auf 5 Minuten Distanz und geht südlich von Der'ât in die Zumle, in welcher sie mehrere Orte (z. B. eṭ Tuwêle) berührt. Westlich von diesem Gebirgszuge geht sie quer durch die Landschaft Şuêt und endet bei den Ruinen der Stadt Mukês¹⁾. Auf dieser über 20 Stunden langen Strecke wurden die Vertiefungen des Terrains durch Ueberbrückungen ausgeglichen; so stießen wir auf unserem Wege von Dâ'il nach Chirbet el Ġazâle auf eine solche Ueberbrückung, von der noch sieben, und weiterhin auf eine andere, wo noch zehn Bogen standen. Desgleichen mußten alle westhaurânischen Wâdi's überbrückt werden. Zwischen 'Arâr und Hubbe lief der Aquaduct über eine lange, prächtig conservirte und meisterhaft gearbeitete Flußbrücke; 40 Minuten westlich von Der'ât schwang er sich auf einem einzigen (jetzt eingestürzten) kühnen Bogen über den Zêdi, der hier in einem vielleicht 40 Ellen tiefen Felsenbette fließt. Westlich von der Zumle wird der wahrscheinlich vom Hochgebirge 'Aglûns kommende und in den Jermûk mündende Wâdi der Katarakte (eṣ S'ellâle) nach der Beschreibung meiner Berichterstatter durch „ḳanâṭir fôḳ ḳanâṭir“ (übereinanderstehende Bogen) überbrückt. Wie vielen Ortschaften mußte nicht diese schöne Schöpfung dadurch die Existenz sichern, daß sie ihnen während der sieben wasserlosen Sommermonate das nöthige Trinkwasser für Menschen und Vieh zuführte! Auch die Stadt Der'ât, welche jetzt nur an Ziehbrunnen gewiesen ist, erhielt auf eine für jene Zeit kunstreiche Weise ihr Trinkwasser aus dieser Wasserleitung. Da das Bett des Zêdi, welcher die Stadt von den Ḳanâṭir trennt, dort außerordentlich breit und tief ist, so wurde das Wasser auf Bogen in einen am oberen Abhange des Wâdiufers stehenden, „Pharaosthurm“ (ma'denet Fir'ôn) genannten Bau geleitet, von wo es in Röhren unter der Erde auf das Nivean der Brücke herabfiel, die dort, nach der Messung eines meiner Gefährten, 300 Schritte lang über den Wâdi führt. Innerhalb der 1½ Meter dicken Brustwehr dieser Brücke liefen nun die gebrannten, ungemein harten Thonröhren (arabisch ḳasâṭil, mit 1½ Meter Länge und $\frac{2}{10}$ Meter Ka-

¹⁾ Dieselbe Stadt, welche man nach Burckhardt gewöhnlich Umm Keis nennt und für das biblische Gadara hält. Der richtige Name ist ^{مَكَيْس} Mukês, was im Lande selbst, wie auch Seetzen immer schreibt, Mkês gesprochen wird, und wohl aus Bêt Mukês oder Umm el Mukês, was „Zollstätte“ bedeutet, abgekürzt sein mag. Da der Ort am Jordan, der Grenze des Ġassanidenreiches, und noch dazu nahe bei der großen Brücke (Ġisr el megâmi') lag, so mochte daselbst eine wichtige Grenzzollstätte sein, die der Stadt den Namen gab.

liber) über den Fluß, um am andern Ufer wieder innerhalb der Erde das Wasser auf das Hochplateau hinaufzuleiten, auf welchem Der'ât liegt. Hier füllten sie das schöne Becken, das nach dem in meinem Berichte erwähnten Mausoleum Birket es Sikkânî benannt ist. So viel über die unter der Regierung Gebele's I. erbauten Qanâtîr. Die beiden Orte anlangend, welche unter demselben Könige entstanden sind, so liegen sie, Edruh (nicht Edrug) sowohl als el Qasţal in der Belqâ, nahe bei 'Ammân. Auch Jâkût kennt sie. Der Name Qasţal, augenscheinlich aus dem lateinischen *castellum* entstanden, ist in Perâa nicht selten; man findet Orte dieses Namens im Legâ, 'Aglûn und anderwärts.

Unter dem folgenden Könige Hârîṭ II. wurde Hafîr mit seiner Cisterne gebaut. Die Lage dieses Ortes ist nach Hamze zwischen dem Schlosse Ubeir und Da'gân (دعجان). Der letztere Name ist unbekannt, vielleicht ist er aus 'Argân (عرجان) verdorben, was eine Ortschaft in der Belqâ ist; dagegen sind Ubeir und Hafîr bekannter. Sie liegen in der Belqâ (Hafîr an einem gleichnamigen Neben-Wâdi des Jordans) und gehörten beide zum Gebiete des (Gassaniden-) Geschlechts Kein ibn Gisir, auf das wir noch einmal zurückkommen werden. Ebenso baute Hârîṭ II. die Stadt Me'ân auf; sie ist das alte Ba'l Me'ôn im Ammoniterlande, das also bis auf die arabische Färbung seinen biblischen Namen behielt. Doch ist schon oben unter „Astarot“ die Ansicht ausgesprochen worden, daß wohl alle ähnlichen Ortsnamen, z. B. 'Ammân, Dîbân, Hesbân, Mâab, schon im Alterthume in Peræa selbst mit dem hellen arabischen â, und nur im Idiom des Hebräers mit dem dunkleren ô-Laute (wie 'Ammôu, Dîbôn u. s. w.) gesprochen worden sind.

Unter den Bauten des Königs Gebele II. wird aufer den schon genannten noch ein Menî'a (منية) erwähnt, was noch unbekannt ist. Der Name wird richtig sein, wenn man auch dabei an eine Umstellung aus No'ême (نعيمه) denken möchte.

Eihem I. erbaute mehrere Klöster, wie Dêr el lebwe (اللبوة) „das Kloster der Löwin“, nicht Dêr en nubuwwe „das Kloster der Prophetie“ und Dêr Dâchm. Das erstere liegt in Gôlân, das zweite ist unbekannt. Die Gassaniden haben eine zahllose Menge Klöster gebaut, denn überall findet man mit solchen Gebäuden die Gipfel der Berge in einem Lande bedeckt, in welchem das Christenthum mit dieser Volke begann und das Bauen von Kirchen und Klöstern wenigstens zugleich mit ihm endete, wo man also an einen anderweitigen Ursprung der Klöster kaum wird denken können. Nach Jâkût waren die Völker, von denen die meisten Klöster gebaut wurden, die Gas-

saniden in Syrien und die Familie Mundîr (Âl Mundîr d. h. die Angehörigen des königlichen Hauses in Hîra, nachdem sich dieses unter Mundîr zum Christenthume bekannt hatte). Sie bauten, sagt er unter dem Artikel „Dêr“, die Klöster immer in Gärten, Haine, an Flüssen, auf schönen Anhöhen, überkleideten ihre Wände oft mit Mosaik und vergoldeten die Plafonds. Das großartigste Kloster der Ġassaniden scheint Dêr Negrân, eine Stunde südwestlich von Boşrà gelegen, gewesen zu sein. Jetzt heißt es einfach Dêr. Nach Jâķût (Muştarik, herausgeg. von F. Wüstenfeld 1846) ist es ein mächtiges Kloster, das noch zu seiner Zeit für einen Gnaden- und Wallfahrtsort galt. Seinen Namen hatte es wohl von dem großen Gotteshause zu Negrân in Jemen erhalten, welches zuerst vielleicht ein Götzentempel, später jedoch eine Kirche war und vor Muĥammeds Zeit die Ka'ba von Jemen hieß, weil es der religiöse Vereinigungspunkt der süd-arabischen Christen war. Nachdem der Chalife 'Omar den christlichen Cultus auf der arabischen Halbinsel ausgerottet hatte, schufen die verbannten jemenischen Christen eine zweite Copie dieses Heiligthums in einem Dêr Negrân, das sie zwischen Kûfa und Wâsiġ bauten.

Unter dem Könige Eihem I. erwähnt Ĥamze zum ersten Male die Erbauung eines transĥaurânischen Ortes. Es ist die Stadt S'a'f (شَعْفُ, so statt Sa'f سَعْفُ zu lesen), die auf dem Gipfel eines weithin sichtbaren, von mir bestiegenen Kegels liegt. Ursprünglich gab es daselbst nur Troglodytenwohnungen, wie diese in meinem Berichte beschrieben sind, und der Neubau der Ġassaniden wird wohl darin bestanden haben, daß sie vor der Höhle einige steinerne Zimmer bauten und das Ganze mit einer Mauer umgaben, die eine Ĥalase oder Steintüre hatte. Die Höhlen blieben dabei für Vieh und Vorräthe fortwährend mit in Gebrauch.

Ich muß hier hervorheben, daß zahlreiche transĥaurânische Orte, z. B. S'rêche, S'ibikke bei Sa'ne, Hôje bei Sâlâ, Umm Ċubêb, 'Arâġî, Tell Ma'z und vielleicht noch zwanzig andere, ganz dieselbe Construction haben, wie S'a'f, und von demselben Volke herrühren müssen, von welchem S'a'f herrührt, damit man nicht daraus, daß Ĥamze von ihnen schweigt, den Schluß zieht, sie könnten nicht ġassanidischen Ursprungs sein. Es scheint, der Annalist habe darum S'a'f allein genannt, weil es die größte dieser eigenthümlich construirten Ortschaften im Osten des Gebirges ist. Die Entstehung einer andern von gleicher Bauart erwähnt er unter Eihems Nachfolger 'Amr II., und ist sie diejenige, welche ich gesehen habe, so wird er sie wohl darum namhaft gemacht haben, weil sie unter allen diesen, Haus und

Höhle vereinigenden Ortschaften die schönste ist, nicht aber, weil 'Amr II. außer ihr nichts dieser Art gebaut hätte. Ḥamze nennt sie Ṣafât el 'Agelât (صفاء الجمالات) und läßt sie gleichzeitig mit den beiden uns unbekanntem Schlössern Kaşr el Faḍâ (الفضا) und Kaşr menâr (منار) entstehen. Die Identität von el 'Agelât mit dem in meinem Berichte erwähnten Gebirgszuge hinter Umm Ruwâḳ, welchen die Beduinen der Ruḥbe el 'Agêlâ und die Drusen Ḥaurâns el 'Agêlât nennen, scheint kaum zweifelhaft zu sein. Die Schreibart des Ḥamze würde die alte richtigere, und die beiden heutigen Formen würden Deminutive davon sein. Auf den ausgebreiteten Gebrauch der Deminutive bei den Ḥaurâniern und syrischen Beduinen haben schon andere Reisende aufmerksam gemacht. Daß die Ortschaft ursprünglich Ṣafât geheißsen, ist eben so leicht möglich, als es erklärlich ist, warum es jetzt nur „das Dorf der 'Agêlât“ heißt, weil nämlich kein anderes auf jenen Bergen liegt, von dem es unterschieden werden müßte. Hieß es aber Ṣafât, so war der Zusatz „auf dem 'Agêlât-Gebirge“ nöthig, weil der östliche Ḥaurân noch ein zweites Ṣafât bei Melaḥ hat. Auf meiner Karte ist dieses nach drusischer Benennung Ṣafiêt Melaḥ (صافية ملح) eingetragen, aber die Stämme der Zubêd heißen es Ṣafât Melaḥ (صفاء ملح), welches der Orthographie des Ḥamze analog, auch wohl das antikere ist.

Je weiter sich die Gassaniden ausbreiteten, desto häufiger mußten sie mit den Lachmidern (wie die Ḥirensen Dynastie unter den Nachfolgern des Königs Gezîme heißt) in feindliche Berührung kommen. Gefne II. überfiel einmal Ḥira selber und verbrannte die Stadt, eine That, die ihn in den Augen des Volkes schändete, denn seine Nachkommen hießen davon „das Geschlecht des Brenners“. Es ist erklärlich, daß Zerstören unter Völkern brandmarken mußte, die am Rande der Wüste nur durch die mühsame und langwierige Herstellung von Canälen und Wasserbehältern einen Platz bewohnbar machen konnten und mit bewundernswürdiger Kunst und Sorgfalt ihre Wohnungen aufbauten. Schon die unter diesen Sabäern so vorzugsweise häufigen Eigennamen 'Amr, 'Omar, 'Âmir, 'Ammâr, 'Omeir, 'Imrân, Mu'êmir u. A., die alle „Erbauer“ bedeuten, beweisen, daß wir es hier mit einem schaffenden und nicht zerstörenden Volke zu thun haben.

No'mân III., für den sein Vater zu Felde zog, scheint nicht aus dem Mittelpunkte seines Landes herausgekommen zu sein; zu seinen Bauten gehört das Schloß in Suwêdâ. Ueber die Bedeutung dieser auf dem nordwestlichen Abhange des Ḥaurângebirges liegenden Stadt verweisen wir auf Burckhardt's Reisen (übersetzt von Gesenius

pag. 152 bis 157). Am Schlusse der Seite 155 scheint vom Schlosse No'mân's die Rede zu sein. Die Trümmer der Stadt haben nach Burckhardt einen Umfang von wenigstens 4 engl. Meilen.

Dagegen sehen wir No'mân's Nachfolger Gebele III. entfernt vom Mittelpunkte des Reichs in Şiffîn residiren, einer größeren Stadt an der Westseite des Euphrats zwischen Raḳḳa und Bâlis ¹⁾). Desgleichen setzte er sich in den Besitz von 'Ain Ubâḡ, einer bis dahin den Hirenern gehörigen, wahrscheinlich befestigten Oertlichkeit zwischen Syrien und dem Euphrat, westlich von Embâr, bekannt durch eine später zwischen den Gassaniden und Lachmiden daselbst gelieferte Schlacht, in welcher Mundîr IV. von Hîra gefallen ist. Ḥamze verwirrt hier die Thatsachen und läßt Mundîr III. von Hîra unter Gebele III. fallen, während er doch weit später in der Schlacht bei 'Adn gegen Hârîḡ den Lahmen (V.) fiel.

Ueber diese und andere chronologische Irrthümer wollen wir mit dem Annalisten wenigstens in einer Untersuchung nicht rechten, bei der uns seine Nachrichten in den Stand setzen, den Ursprung jener ohne sie vielleicht niemals erklärlichen Denkmäler am Rande der syrischen Wüste nachzuweisen; aber zu bedauern ist der völlige Mangel an Anschluß über die Kämpfe, durch welche sich die Gassaniden im Palmyrenischen festsetzten, wo aufer Şiffîn später auch Ruşâfe und selbst Tedmor als ihnen gehörig genannt wird. Einen Theil dieser Gegenden werden sie den Hirenern, einen andern einheimischen Häuptlingen entrissen haben, die vielleicht noch Nachkommen jenes alten amalekidischen Königsgeschlechts der Udêniden (آل أُدَيْنَةَ) waren, mit denen die ersten Könige von Hîra und später die Römer bis nach Zenobias Besiegung und Tedmors Zerstörung viel zu thun hatten. Von Ruşâfe berichtet Ḥamze, daß No'mân V. seine von einem Lachmiden-Könige verwüsteten „Brunnenanäle“ wieder herstellen ließ. Nach Jâḳûts Beschreibung muß Ruşâfe und namentlich sein Kloster äußerst prachtvoll gewesen sein. Noch 600 Jahre nach dem Untergange des Gassanidenreichs konnte er von diesem Kloster berichten: „ich habe es selbst gesehen, und sage, daß es seiner Schönheit und Construction wegen eines von den Wundern der Welt ist.“ Die gegenwärtig verödete Stadt liegt vier Farasangen (3 Stunden) westlich von Raḳḳa in der Wüste, und heißt in den geographischen Werken der Araber zum Unterschiede von andern gleichnamigen Städten im

¹⁾ Denkwürdig wurde Şiffîn später durch den Streit zwischen 'Alî und Mo'â-wî, der dort ausgefochten wurde. Die beiden Heere standen sich bei dieser Stadt 110 Tage lang gegenüber, während welcher Zeit in 90 Treffen 75,000 Mann auf beiden Seiten fielen.

‘Irâq, in Spanien u. s. w. gewöhnlich Ruṣâfet Hišâm. weil der Umawiden-Chalife Hišâm (starb 742 n. Chr.) die Stadt wieder bevölkert und wegen ihrer reinen gesunden Luft zu seiner Sommerresidenz gemacht hatte. Jâḩût bestätigt die Angabe des Ḥamze, daß No‘mân V. die Canäle der Stadt wieder hergestellt habe und fügt hinzu, daß der größte „Brunnencanal“ (Ṣahrîg صهرج) der Stadt damals von No‘mân geschaffen worden sei, denn Ruṣâfe — bemerkt er erläuternd — sei an solche Canäle gewiesen, da es zu entfernt vom Euphrat liege, als daß es sein Wasser zur Bewässerung der Felder benutzen könnte. Das Wort Ṣahrîg bedarf einer Erklärung. Liegt eine Ortschaft, für die man Wasser braucht, so, daß das Terrain hinter ihr in der Richtung gegen ferne Gebirge hin steigt, so schlägt man in der ohngefähren Entfernung einer Stunde von der Ortschaft in jenes aufsteigende Terrain bis zu einer Tiefe ein, wo man reichliches Wasser findet, welches dann unter der Erde fortgeleitet wird, bis es in der Nähe jener Ortschaft als Bach an die Oberfläche der Erde kommt und sich nunmehr zur Bewässerung, zum Treiben der Mühlen u. s. w. verwenden läßt. Um den Stollen gegen Verschüttung zu sichern, hat man längs seines Laufes alle 60 Schritte ein senkrecht, einige Klaftern weites (bei nicht felsigem Boden oben weites und unten enges) Luftloch gegraben, durch das man sich hinablassen und ihn reinigen kann. Ein solcher artesischer Fluß heißt Ṣahrîg. Sein eigentliches Vaterland ist Jemen, wo er sich, wie alle Berichte übereinstimmend melden, in Unzahl finden soll. Von dort haben ihn vielleicht die Sabäer nach Syrien gebracht. Schon acht Stunden nordöstlich von Damaskus beginnen diese gegrabenen Flüsse, doch sind die meisten verfallen, weil die Orte verödet sind, für die sie angelegt waren. Da die ganze westliche Hälfte des Damascener Kessels bis zu den Wiesenseen hinab eine schiefe Ebene ist, also die Anlegung derselben gestattet, so besitzt das Merg deren vielleicht fünfzig; sie haben, bis auf sehr wenige, alle reichliches Wasser, dessen Quantum sich im Sommer bei manchen gar nicht, bei anderen mehr oder weniger vermindert. Nur heißen sie hier nicht Ṣahrîg sondern K̄nêje (كَنْجَة), was den gewöhnlichen, aus einem Flusse abgeleiteten Canal bedeutet, weil sie nicht wie der Ṣahrîg unter der Erde fließen; denn da man bei dem Wasserreichthume der Gegend nur einige Klaftern tief einzuschlagen brauchte, um Wasser zu finden, so liegen diese gegrabenen Bäche schon von ihren Quellen ab aufgedeckt, gleichen also ganz den 25 oder 30 Canälen, welche zur Bewässerung der Fluren rechts und links aus dem Baradâ-Flusse abgeleitet sind.

Um jene sabäische Cultur in Ostsyrien richtig zu würdigen, muß

man vor Allem eine Anschauung von der Wichtigkeit jener zur Beschaffung des Wassers angelegten Werke haben. Sagt Ḥamze z. B. von einer Ortschaft, man habe sie „und ihre Cisterne“ (maṣna' ¹⁾) gebaut, so kann man mit großer Sicherheit behaupten, daß vorher an dieser Stelle kein Ort gestanden hatte, weil ein solcher ohne Cisterne in einem Lande nicht existiren kann, wo die Flüsse zwei Drittheile des Jahres wasserlos, die Quellen selten sind und noch seltener das ganze Jahr hindurch aushalten, auch Ziehbrunnen nur an sehr wenigen Orten möglich sind. Im Lega' sollen, wahrscheinlich der basaltischen Formation wegen, keine möglich sein, und auf meiner Reise um Haurân habe ich sie nur in Imtân gefunden. So wird auch der pharaonische Aquaduct die Bestimmung gehabt haben, die Anlegung verschiedener Dörfer längs seines Laufes zu ermöglichen. Von dem sogenannten „Dämonencanale“ (K̄n̄ejet el 'Ifrît) habe ich keine klare Einsicht gewonnen. Er beginnt bei den reichen Quellen auf den Gênât, soll Berge durchschneidend und Wâdi's überbrückend den östlichen Haurânabhang hinab und durch die Ḥarra nach 'Odêsîje in der Ruhe gehen. So ungemein fabelhaft es auch klingen mag, daß man durch die glühende Ḥarra einen Canal legen könnte, und so sehr ich dies auch noch bezweifle, so darf man doch an der Existenz des Canals selbst nicht zweifeln. Nach der Sage der el Ḥasan-Beduinen und der Drusen in Krêje habe ein Dämon ('Ifrît) um die Tochter eines im Schlosse der Gênât residirenden Königs gefreit und dieser von ihm als die Morgengabe der Braut die Herstellung dieses Canals verlangt; der Dämon habe die Bedingung erfüllt und die Prinzessin erhalten. Dieser Canal wird wohl von den Gassaniden herkommen. Wer sich überzeugen will, wie zahlreich und großartig die derartigen Werke dieser Völker waren, der Nachkommen des alten Königs Saba', des mythischen Urhebers der Dämme bei Ma'rib, der vergleiche die Nachrichten der arabischen Geographen über die Euphratgegenden, wo eine Menge Canäle und „Kanâfir“ namhaft gemacht werden, die der sabäischen Dynastie in Hira ihren Ursprung verdanken.

Sollte nicht auch der Luwâ-Canal gassanidischen Ursprungs sein? Eine Untersuchung seiner verödeten, aber gewiß ganz unverscherten Dörfer würde die Frage wohl beantworten. War er es aber, so wäre dem Streite über das neuentdeckte Batanâa im Osten des Lega' auf einmal ein Ende gemacht. Die Herstellung des Canals ge-

¹⁾ Die maṣna' (مصنع) umfaßt zwei Arten von Cisternen, den Muḵn und die Birke (vergl. hierüber den Bericht), weil beide Kunstbauten sind, was das Wort maṣna bedeutet. Gegenwärtig bezeichnet man um Damaskus, wo es deren mehrere auf der Şahrâ bei Dîmâs giebt, nur den Muḵn mit dem Namen Maṣna'.

stattete die Urbarmachung eines Landstrichs, welcher an Fruchtbarkeit wohl der alten Batanaea (d. h. der Nuḡra) gleichkommen mochte, so daß man das erstentstandene oder fruchtbarste oder auf eine andere Art bevorzugteste Dörfchen „Buṭêne“ d. h. Klein-Batanaea heißen konnte, von dem dann das ganze Bereich des Canals Beṭenîje genannt wurde. Seine Dörfer, von denen auf unserer Karte vielleicht keines fehlt, könnten dann recht gut erst aus dem fünften oder sechsten Jahrhunderte n. Chr. stammen. Bei zweien wenigstens zeugt der Name für den christlichen Ursprung: Duwêr el 'Ades („Linsenkloster“) und Duwêr el Mezrî' (المزرية „Kloster des Meierhofs“), während der Name eines dritten, Ġabîb el a'mâ (غيبب الاعماء „der blinde d. h. der wasserlose Wâdi“), jemenisch zu sein scheint. In Buṭêne selbst (dessen Flur die Drusengemeinde in Hêjât ihrer Fruchtbarkeit wegen als ich dort war mit Kichererbsen besäet hatte) fand ich wohl Kreuze, auch eines mit dem Namen Jesus, aber einschliesslich seiner beiden Inschriften keine Spur aus vorchristlicher Zeit.

Zu dem Namen dieses Dörfchens mag bemerkt werden, daß es die Ġassaniden geliebt zu haben scheinen, für Orte, die sie neu anlegten, oder Gegenden, die sie zuerst cultivirten, die Namen von anderen bekannten Oertlichkeiten zu entlehnen. Wir erwähnten oben ein Şêdâ (Sidon) in der Nuḡra; ein Şûr (Tyros) liegt in Gôlân, ein Bêrût (بيروت) in Ġêdûr; Gillik soll der Sage nach zur Zeit des Heidenthums ein Lustgarten mit schönen öffentlichen Gebäuden bei Damaskus gewesen sein, weshalb die Dichter noch heutigentags die Worte Gillik und Damaskus synonym gebrauchen; Boşrâ (für Bostra substituirt) ist eine Stadt in Jemen, Brâḡ (eine Stadt im Lega' und eine andere gröfsere im südöstlichen Ĥaurân) ist häufig in Jemen, und die Stadt Negrân im südlichen Lega' finden wir in der bekannten gleichnamigen Stadt Jemens wieder. Selbst das Ġôr (الغور die Jordanniederung) könnte nach dem grofsen Ġôr von Tehâma benannt sein. Vielleicht verlangt Jemand, ich solle auch Dûma und Têmâ mit auf die Liste setzen. — Warum nicht? Zu dem, was ich in meinem Berichte über diese beiden Orte gesagt, werden sich schwerlich neue Beweise für ihr biblisches Alterthum bringen lassen, und wenn wir ihren Ursprung richtiger in die christliche Zeit setzen müßten, so würde diese Berichtigung zugleich ein heilsamer Fingerzeig für alle diejenigen werden können, welche geneigt sind, von jedem transjordanischen Orte anzunehmen, daß er schon zu Mosis Zeit vorhanden gewesen.

Wir eilen zum Schlusse der Nachrichten Ĥamze's über die Ġassanidenbauten. Eihem II., fährt er fort, der Herr von Tedmor, be-

safs auch *Ḳaṣr* birke (?) und *Dât Anmâr* (*Dât menâr* in der südlichen *Belkâ*?) und — — hier folgt eine völlig verdorbene Stelle, die sich aber aus *Abulfedâ's hist. antisl.* (edit. Fleischer p. 130 l. 2 oben) glücklicherweise also emendiren läßt: — „und sein Statthalter *Kein ibn Gisr* baute ihm in der Wüste ein grosartiges Schloß mit Cisternen, von dem ich (bemerkt *Abulfedâ* erklärend zu seinem *Citate* aus *Ḥamze*) glaube, daß es das Schloß *Burḳu'* (*برقع*) war.“ Als Commentar zu dieser Stelle theile ich aus meinem Tagebuche folgende Notiz mit, die ich von den Bewohnern der *Ruḥbe* erhalten habe: „Der gröfsere von den beiden aus der Wüste in die *Ruḥbe* strömenden Flüssen ist der *Amlûd Ğumâr*; er kommt weit aus Osten und bildet in der Nähe der *Ruḥbe* drei große *Ğadîr's*. Der nächste liegt innerhalb der *Ḥarra* beim Doppelberge *Ḳarîn* und breitet sich von *Wâr* zu *Wâr* so weit aus, daß er dort einen feindlichen Einfall in die *Ruḥbe* unmöglich macht. Der zweite ist der *Ğadîr el Maḳâṭî'* (*المقاطع*); er liegt an der östlichen Grenze der *Ḥarra* auf nicht mehr vulkanischem Terrain, und in den Steinbrüchen, welche bei diesem *Ğadîr* liegen, sind die Steine zur Festung von *Ṣalchat* gebrochen worden ¹⁾. Eine halbe Tagereise weiter gegen Osten und ganz in der Wüste liegt der *Ğadîr Burḳu'* (*برقع*), in dessen Mitte ein Pfeiler (wohl ein Wassermesser), und an dessen Ufer ein *Maḥḳan* (*مَحْقَن*) Kunstdamm mit Schleusen?) und aufer anderen Ruinen das große Schloß *Burḳu'* steht.“ — Also lag jenes Schloß östlich von der *Ruḥbe* in der großen Steppe. Diese Lage ist eine so kecke und allen Wüstenstämmen Hohn sprechende, daß *Nâbiġa* mit Bezug auf diesen Bau sagen konnte:

In's Weite griffen ihre Pläne, denn in den Reiterhaufen
Lag ihre Stärke auf Weideplatz und fernem Feldzug.

So weit gehen *Ḥamze's* Berichte. Sein Verzeichniß dieser Bauwerke würde sich aus den arabischen Geographen und Historikern gewifs erweitern lassen, wir aber begnügen uns, demselben nur einen

¹⁾ Es ist mir nur an einem Portale, das spätere Reisende an zwei Löwenköpfen und seiner vorzüglich schönen griechischen Inschrift wiedererkennen werden, aufgefallen, daß es nicht aus vulkanischen Steinen bestand, da ich aber das Material der Citadelle sonst nicht beachtet habe, so mögen noch andere Theile derselben aus Kalkstein bestehen, den man, woher er auch sein mochte, immer aus weiter Entfernung geholt haben mußte. Ist die Tradition der Beduinen richtig (die dann wohl mindestens 1300 Jahre alt sein würde!), so werden die Steine wahrscheinlich auf der Römerstraße, die von *Ṣalchat* durch die östliche Steppe führt, und von der sich vielleicht östlich von der *Ḥarra* eine andere Straße nach Norden abzweigt, transportirt worden sein; denn daß durch die *Ḥarra* selbst eine Straße gelegt worden wäre, halte ich für undenkbar.

Namen beizufügen, nämlich den des Weissen Schlosses in der Ruḥbe. Die Untersuchung über den gassanidischen Ursprung dieses Baues führt uns auf die Ḥarra - Inschriften zurück und macht es nöthig, über dieselben speciellere Mittheilungen zu geben, als sie in meinem Berichte möglich waren, der unmittelbar nach der Reise niedergeschrieben wurde, wo neben dem Totaleindrucke des Gesehenen das Einzelne noch nicht zu seiner Geltung kommen konnte. Zunächst ist zu bemerken, daß sich die älteren von den jüngeren Inschriften noch dadurch unterscheiden, daß jene meist auf großen und am Boden haftenden, diese auch auf kleinen freiliegenden Feldsteinen stehen, daß jene sorgfältiger und diese nachlässiger geschrieben sind, daß jene niemals und diese oft von Figuren begleitet werden. Folgende Punkte beziehen sich auf die jüngeren Inschriften allein:

1) Obschon dieselben vereinzelt auf dem ganzen Wege von der Ruḥbe nach Nemâra und Ḥaurân gefunden werden, so waren doch ihre hauptsächlichsten Fundorte vier: *a*) einige Rigm um 'Odèsije herum, *b*) der Rigm bei Ġarz, *c*) der Rigm S'ibikke bei Nemâra und *d*) ein Rigm in der Ḥarra, drei Stunden östlich von Mâlikije.

2) Die Fundorte *a* und *b* sind die Arbeitsstellen, wo man die dort zu Tage liegenden klaftergroßen Doleritblöcke zu Quadern verarbeitete, aus denen das Weisse Schloß und Knêse erbaut sein müssen, weil sich in der Ruḥbe keine anderen Gebäude befinden, zu denen dieses Material verwendet worden wäre, denn alle übrigen Ortschaften des Ländchens sind aus behauener Lavarinde aufgebaut. Die Spuren der Steinmetzen sind an den beiden Orten *a* und *b* auf das Deutlichste zu erkennen; es liegen da fertige und angefangene Quader, nebst vielen gewaltsam zerschlagenen und aus dem Boden gehobenen Blöcken. Die Fundorte *c* und *d* dagegen sind Nachtlager für diejenigen, welche aus der Ruḥbe nach dem östlichen Ḥaurân reisen und umgekehrt.

3) Die Buchstaben der Inschriften bestehen häufig nicht aus Linien und Strichen, sondern aus einzelnen, mit einem spitzigen und schweren Instrumente dicht neben einander geschlagenen Punkten in dieser Weise $\text{†} \text{‡} \text{∧}$.

4) Viele Inschriften haben am Anfang und Ende ein Kreuz, das sich als solches von einem kreuzähnlichen Buchstaben in den Inschriften selbst auf das Unzweideutigste unterscheidet; dergleichen befindet sich neben der Arbeitsstelle bei Ġarz ein Grab mit zwei Kreuzen und einer kurzen griechischen Inschrift.

Diese Umstände zusammen machen es sehr wahrscheinlich, daß die jüngeren Inschriften von den Steinmetzen und Bauleuten des Weissen Schlosses und der „Kirche“ (Knêse) herrühren. Bei dieser Annahme erklärt sich nicht nur das Vorhandensein der Inschriften

an den Arbeitsstätten, die Entstehung der Figuren und die Anwendung eines geeigneten Werkzeugs zum Eingraben, sondern auch die Erscheinung, daß die Inschriften häufig aus Punkten bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man sich dabei des noch jetzt bei den Damascener Steinmetzen allgemein gebräuchlichen Spitzhammers, der *Deb-bûra*, bedient hat. Daß jeder Schlag immer an die gehörige Stelle fiel, läßt auf die geübte, sichere Hand des Steinmetzen schließen. Das Flüchtige, Spielende an den Inschriften würde beweisen, daß sie von den Arbeitern mehr zum Zeitvertreibe in den Ruhestunden und an Feierabenden gemacht worden sind. Diese Arbeiter konnten nach der Arbeit nicht in den Schoofs ihrer Familien eilen, denn sie waren in der Ruhe Fremde und wohl in den haurânischen Städten wohnhaft, wo sie auch die Ihrigen zurückgelassen hatten, weil sie in der Ruhe keinerlei Bequemlichkeit, nicht einmal ein Nachtquartier gehabt haben werden. Auf der Stelle, wo man Tags über gearbeitet hatte, schlachtete man des Abends ein Lamm oder eine Ziege, sammelte man Kameelmist, um die Mahlzeit zu kochen, wickelte man sich des Nachts in die Mäntel, um im Freien zu schlafen. So ist es noch heute. Nach dieser Hypothese würden die Inschriften an den beiden Seiten des Weges zwischen der Ruhe und Haurân und an den Fundorten *c* und *d* entstanden sein, wenn die Steinmetzen während des Baues in die Heimath reisten und zum Baue zurückkehrten. Reisten sie früh von der Ruhe weg, so gelangten sie vor Sonnenuntergang zum Rigm *d*, der zugleich eine kleine Anhöhe bildet, freien Luftzug hat und eine weite Aussicht über Haurân und die Harra gewährt. Dicht dabei fließt der Wâdi Ġarz, der dort einen wasserreichen Ġadîr bildet und mit üppigem Grase bedeckte Ufer hat, also alle Eigenschaften eines guten Lagerplatzes besitzt. Der Rigm ist noch nicht hundert Schritte vom Ġadîr entfernt. Am zweiten Tage kamen sie in der Heimath an. Reisten sie dagegen vom östlichen Haurân ab, so übernachteten sie beim Rigm S'ibikke (*c*), wo sie denselben Vortheil des fließenden Wassers und der Weide hatten, denn der Wâdi S'âm bildet dort eine kleine Insel, welche zugleich mit den beiden Ufern des Flusses im Winter und Frühlinge reichen Graswuchs hat. Am zweiten Tage kamen sie in der Ruhe an.

Bei dieser Ansicht über den Ursprung dieser Inschriften wird man sich von ihrem Inhalte nicht allzuviel versprechen dürfen, obschon sie darum immer, wie alle monumentalen Ueberreste aus dem Alterthume, ihren Werth behalten. Die Zeit ihrer Entstehung anlangend, so weisen uns die Zeichen des Kreuzes in die christliche Zeit, welche dort im zweiten Jahrhundert begonnen haben kann, und mit der muhammedanischen Eroberung Syriens geendet haben wird; wenig-

stens würde später bei der strengen Handhabung des Kirchenbauverbots Knêse nicht haben entstehen können. Es fiel sonach die Entstehung der Inschriften in den Zeitraum von 150 bis 635 n. Chr., also gerade in die Zeit der Gassaniden-Herrschaft über Ostsyrien und natürlich auch über die Ruḥbe selbst. Schon die Existenz des Schlosses Burḳu', dessen Erbauung östlich von der Ruḥbe ohne den Besitz derselben unmöglich gewesen sein würde ¹⁾, zeugt dafür, daß die Gassaniden in der Ruḥbe gehaust haben.

Sollte es nach dieser Darstellung schwer halten, die Inschriften selbst für gassanidisch zu halten? Mein Bericht giebt bereits die Andeutung, daß ihre Charaktere dem himjaridischen (sabäischen) Alphabete sehr ähnlich sind, und mehrere Sachkenner, denen die Inschriften vorlagen, haben diese Aehnlichkeit gleichfalls anerkannt. Ein paar Entzifferungsversuche, die ich mit Zugrundelegung des äthiopisch-himjaridischen Alphabets gemacht habe, überzeugten wenigstens mich selbst, daß die Inschriften sabäischen Ursprungs sind. Sind es aber die Inschriften, so müßten es nach obiger Darstellung auch das Weiße Schloß und Knêse sein, und wird dies zugestanden, so können wir durch eine einfache Combination auch für die Zeit, in welcher die Inschriften entstanden wären, mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmtere Data gewinnen. Knêse nämlich ist ein Bau, der ungewein weitläufig angelegt, aber nur zum kleinsten Theile vollendet ist; das Vollendete scheint das Nebenschiff einer Kirche zu sein. Alles Uebrige hat sich nicht über die Fundamente erhoben, die aus schön bearbeiteten Quadern bestehen. Man braucht nicht Bauverständiger zu sein, um zu sehen, daß diese Fundamente niemals überbaut waren, auch liegt zu wenig Baumaterial da, als daß man glauben könnte, der Bau sei vollendet gewesen und später nur zerstört worden. Dieselbe Beobachtung macht man beim Weissen Schlosse. Daß es selbst vollendet gewesen, getraue ich mir weder zu verneinen noch zu behaupten; seine Trümmer sind nicht unbedeutend, aber gewiß nicht hinreichend für die weit ausgedehnten Fundamente, die sich an der Südseite des Schlosses befinden. Diese projectirten Nebenbauten waren gleichfalls unausgeführt geblieben. Daß das Weiße Schloß gleichwie Burḳu' und gleich den vielen von Ḥamze aufgezählten Schlössern für einen der Gassaniden-Könige erbaut worden, ist sehr wahrscheinlich, aber warum ist es nebst Knêse unvollendet geblieben? Darauf läßt sich zwar keine bestimmte Antwort geben, da aber sein Material

¹⁾ Der Name Burḳu' (Gesichtsmaske der jemenischen Weiber) scheint anzudeuten, daß das Schloß die Bestimmung hatte, die hinter ihm liegenden Wasserbecken und die Ruḥbe, welche im Winter von den Heerden der Gassaniden angefüllt gewesen sein wird, zu decken.

und das von Knêse ein weit jüngeres Aussehen hat, als alles, was mir in Haurân und den Trachonen sonst vorgekommen, und da auch die Inschriften bei den Arbeitsstellen der Steinmetzen so frisch und unverwittert aussehen, dafs sie unbedingt um 4 bis 500 Jahre jünger sein müssen, als die älteren bei Rigm el Marâ, Ka'kûl und Nemâra, die ihrerseits doch auch nicht in die vorchristliche Zeit hinüberreichen können¹⁾, so fühlt man sich gedrungen, die Entstehung jener beiden Bauwerke in die letzte Zeit des Gassaniden-Reiches zu setzen, und wäre es dann nicht möglich, dafs sie deshalb unvollendet geblieben, weil sich noch während ihrer Erbauung urplötzlich jene Flut aus dem Hîgâz über Syrien ergofs, unter welcher Reich und Volk der Gassaniden begraben wurde? —

Das Gassaniden-Reich ist dem sonstigen Verlaufe der Dinge zuwider in seiner Blüte untergegangen. Ungenügend von den Griechen unterstützt, wurde es im dritten Jahre nach Muhammeds Tode und bald nach dem Sturze der Hîrener Dynastie von 'Omar's Feldherrn Abû 'Obeida zugleich mit dem übrigen Syrien der Herrschaft des Chalifats unterworfen. Sein letzter König Gebele VI. nahm zwar den Islam an, kehrte aber bald zum Christenthume zurück, weil er für eine in Damaskus erlittene Beleidigung nicht die gewünschte Genugthuung erhielt, und ging an den griechischen Hof nach Constantinopel, wo er starb.

Das Volk wird zum Theil als Christen, zum Theil als Muselmänner noch eine Weile das Land bewohnt haben, das die Nomadenherrschaft und die schrecklichen Kämpfe unter den Prätendenten des Chalifats sehr bald zur Einöde machen mußten. Mancher aber, welcher bei der muselmännischen Occupation geflohen war, mag der früheren Heimath seine Liebe bewahrt und diese auch auf seine Nachkommen vererbt haben, die dann wohl später zu den Sitzen der Väter gepilgert sind, denn hin und wieder trifft man mitten unter jenen Harra-Inschriften aus den folgenden Jahrhunderten eine kufische Inschrift wie: „Gott erbarme sich ihrer!“ oder: „es besuchte diesen geweihten Ort 'Alî ibn 'Arafât“ (ḥaḍar fî ḍâlik el mekân eṭ ṭâhir) u. s. w.

Wer das Land gesehen, wird mit mir darin übereinstimmen, dafs, käme es auch wieder einmal in Flor, dennoch sehr viele seiner Ortschaften Ruinen bleiben müßten, weil das Geheimniß, die glühenden

¹⁾ Die älteren Inschriften mögen aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. und von den Selihiden herrühren; ihre Entstehungsart ist vielleicht derjenigen der jüngeren Inschriften analog gewesen. Die Herstellung der Cisterne von 'Alkâ, die gegen acht Klaftern tief in das Loß des Şafâ gebrochen ist und deren Wasser am längsten in der Ruibe aushält, fällt gewifs in eine sehr frühe Zeit.

Gegenden mit Wasser zu versorgen, überhaupt in ihnen zu existiren, mit jenen Sabäern wohl für immer untergegangen ist.

So weit waren diese Mittheilungen über das Ostjordanland und seine Denkmäler zum Abschlusse gekommen, als wir den eben ausgegebenen 28sten Band (Jahrgang 1858) vom *Journal of the Royal Geographical Society* erhielten, in welchem von pag. 226 bis 263 eine Relation des Herrn Cyril Graham über seine Reise in der Ḥarra und Ḥaurân nebst einer kleinen Skizze seiner Route steht, und da hielten wir es für Pflicht, die Freunde der syrischen Geographie auf diesen Artikel wenigstens aufmerksam zu machen, wenn uns auch die Grenzen dieser Schrift ein weiteres Eingehen in seinen Inhalt verbieten. Ueber den speciell geographischen Theil der Graham'schen Entdeckungen hat bereits Herr Dr. Kiepert, dessen Güte wir die Construction unserer Karte verdanken, Veranlassung genommen, sich zu äußern ¹⁾. Doch dürfen wir nicht unterlassen, Herrn Graham zum Besuche der Ruinen von Umm el Gemâl, die vor ihm kein Europäer gesehen hat, Glück zu wünschen.

Ich bin nicht nach Umm el Gemâl gekommen. In Damaskus, wo man die übertriebensten Vorstellungen von der Gröfse und Schönheit dieser Stadt hat, weil aufer den kurdischen Başbuzuk nicht leicht ein Damascener hinkommt, glaubte man es kaum, daß ich nicht dort gewesen, und da nach meiner Ankunft in Berlin auch mehrere Freunde der biblischen Geographie ihr Bedauern über diese Unterlassung ausgesprochen haben, so will ich die Ursache angeben, oder, wenn man will, mich rechtfertigen, warum ich diese neben Boşrâ und Şalchat gewifs merkwürdigste Stadt des südlichen Ḥaurâns nicht besucht habe. Der Besuch von Umm el Gemâl war einer der Hauptzwecke meiner Reise gewesen und nur um seinetwegen war ich nach Boşrâ gekommen, von dem es noch sechs Stunden entfernt ist. Alles war zu dem kleinen Abstecher vorbereitet worden; wir hatten frische Pferde gemiethet, um die unsrigen, welche sehr angegriffen waren, ausruhen zu lassen, hatten Proviant auf vier Tage mitgenommen, weil ich im westlichen Wâdi el Buţm und im Wâdi el 'Âķib — lauter unbekannte Gegenden, in die noch kein Europäer gekommen war — *tabula rasa* machen und keinen Ort unbesucht lassen wollte, und den ersten Mai früh brachen wir unter Führung des Scheich Sâlim, eines Stammhauptes der Sirĥân-Araber, den wir in Boşrâ mit Eintreibung der Chuwwe beschäftigt fanden und in Dienst genommen hatten, nach Umm

¹⁾ Dr. H. Kiepert, Ueber die Construction der Karte zu Consul Wetzstein's Reise, Zeitschr. f. allg. Erdkunde. N. F. Bd. VII, p. 204.

el Gemâl auf. Noch hatten wir Boşrâ nicht eine halbe Stunde hinter uns, als einige Reiter uns entgegenkamen, unter denen ich schon von fern den alten Nahâr el Meşhûr, Scheich einer Hamûle ¹⁾ der S'a'lân, erkannte. Er war das Jahr vorher in Begleitung Fêşals, des Oberherrn der Ruwala, bei mir in Damaskus gewesen, und wunderte sich nicht wenig, mich auf dem Wege in die Wüste zu sehen. „Bêg, bêg, min ên zâbart (wo kommst du her)?“ rief er aus. Wir erzählten ihm von unserer Reise und Muḥammed Effendi, der seit unserem Nachtlager in den Zelten der Ribsân zwischen Imtân und 'Enâk bei jeder Gelegenheit auf das Thema zurückkam, daß er seine Lebtag keine häßlicheren Meerkatzen (Kûrûd) gesehen, als die Weiber der Ribsân, fragte den Scheich Nahâr, wozu man dieses nackte bestialische Volk, das Niemanden verstehe und von Niemandem verstanden werde, aus der Wüste gezogen habe? „Zum Kampf!“ erwiderte der Scheich, „heuer muß sich entscheiden, ob die Nuḳra den Benî Zmêr gehören soll oder den S'a'lân ²⁾.“ Auf unsere Frage, ob denn eine Verständigung unmöglich sei, rief der Mann aus, — indem er die Lanze gegen eine lange Reihe vorüberziehender Kameele ausstreckte, auf deren Rücken hunderte jener sonderbaren, nur bei den 'Aneze gebräuchlichen Frauenzelte (el Katab) wie Kähne auf bewegter See hin und her schwankten —: „Bêg, siehe jene Kameelheerden, seit sechs Tagen ziehen sie von Ost nach West, und nach zehn Tagen kannst du sie noch ziehen sehen. Die Ruwala sind wie die Heerschaaren Gottes ³⁾ geworden und das Land faßt nicht mehr die beiden Völker. Entweder wir besiegen die Benî Zmêr und werfen sie hinaus in die Wüste oder sie besiegen uns. Ein Drittes giebt es nicht. Ein Abkommen wäre möglich, wenn es noch andere Weideplätze gäbe, aber wo sind diese in Syrien? Die Belkâ ist angefüllt von den Stämmen des Ahl es S'emâl, der Haurân von den Zubêd, im Merg breiten sich die Nu'êm und 'Aḳêdât immer mehr aus und die hohen Getreidepreise colonisiren die verödeten Dörfer, und in der Dîret es S'umbul ⁴⁾ sitzen Stämme, die ihre Weiden mit Musketenfeuer schützen.“

¹⁾ Hamûle oder Finde ist ein Stammzweig.

²⁾ Die Beni Zmêr (بَنِي زَمِيرٍ) sind ein Zweig der Wuld 'Ali, und die S'a'lân

(شَعْلَانٍ) ein Zweig der Ruwala, weil aber aus ihnen die Familien der beiden regierenden Oberscheiche stammen, so stehen sie hier als *pars potior pro toto*.

³⁾ Die Heerschaaren Gottes, Gunûd Allâh, heißen bei den Beduinen die Heuschrecken.

⁴⁾ Dieser bereits erklärte geographische Begriff bedeutet eigentlich die Gegend, wo man das Getreide nicht nach dem Mudd, dem Damascener Hohlmaafse, sondern nach dem S'umbul, einem größeren Hohlmaafse verkauft. Die Damascener Bauern

Als er hörte, daß ich nach Umm el Gemâl wollte, sagte er: „Du wirst Fêşal ¹⁾ dort finden, und alle S'a'lân mit ihm; er erwartet einige nachziehende Stämme, um sich mit Uebermacht auf Muḥammed ²⁾ zu werfen.“

Die Nachricht, daß Fêşal bei den Cisternen von Umm el Gemâl lagerte, machte meiner Hoffnung, diese Stadt zu sehen, auf einmal ein Ende. Ich schickte das Gepäck zurück, besuchte einige Ruinen in der Nachbarschaft und kehrte gegen Mittag nach Boşrâ zurück.

Zwar hatte ich schon beim Antritte meiner Reise gehört, daß es in diesem Jahre zu Feindseligkeiten zwischen Fêşal und Ibn Dûḥi kommen würde, nur hoffte ich zurück zu sein, bevor die Ruwala aus der Wüste kämen. Aber schon bei 'Ormân traf ich mit ihnen zusammen. Ich stieg dort im Zelte des Fâiz ibn Gendal, Oberscheichs der Sawâlime, eines Zweigs der Ruwala, ab, um mir von ihm einige Führer nach Imtân und Şamma geben zu lassen. Als ich ihm das rothe Ehrenkleid umhängen liefs und sah, daß er es sofort wieder abnahm und zusammenlegte, machte ich die Bemerkung, daß es allerdings nicht gut genug für ihn sei; da zog er es wieder an und sagte, indem er mir die Hand drückte: Es ist nicht für den alltäglichen Gebrauch, aber ich werde es dir zu Ehren tragen in der Schlacht mit Ibn Dûḥi. Diese Bemerkung, verbunden mit dem Anblicke einer Anzahl eiserner Panzerhemden, die vor dem Zelte des Scheichs ausgebreitet lagen, und den Mittheilungen der Leute, die wir als Führer mitnahmen, liefsen uns an dem Ausbruche des Kriegs nicht mehr zweifeln.

Hätte ich nun die Zelte Fêşals bei Umm el Gemâl besucht, so würde ich zwar bei diesem eine vorzügliche Aufnahme gefunden haben, nicht nur, weil wir uns persönlich kennen, sondern auch weil Fêşal der gastfreieste und hochherzigste Araber ist, wie er zu den reichsten und mächtigsten Fürsten der Steppe zählt: aber ich mußte ihm dagegen auch den Ehrenmantel geben, und diese nach dortiger Anschauung bedeutende Auszeichnung konnte unter den damaligen Umständen leicht an zwei Orten gemißdeutet werden. Einmal von Seiten der Damascener Regierung, denn obschon diese an dem Streite zwischen Muḥammed und Fêşal nicht unschuldig ist, insofern sie dem Letztern die zeit-

sagen dafür sehr oft auch Dîret el Gebes, d. h. die Gegend, wo man die Wassermelonen nicht Baṭṭîch sondern Gebes nennt.

¹⁾ Fêşal (فَيْصَل) ibn Nâif ibn S'a'lân, das gegenwärtige Oberhaupt der Ruwala (الرُّوَالَة).

²⁾ Muḥammed ibn Dûḥi ibn Zmêr, das gegenwärtige Oberhaupt der Wuld 'Ali.

her von Muḥammed besorgte einträgliche Spedition der Mekkapilgerfahrt zusagte, wenn er diesen aus der Nuḳra vertreiben würde, so überwacht sie doch alle Handlungen der Damascener Consulu zu eifersüchtig, und hat sich über deren Eingriffe in ihre vermeintlichen Prärogative schon zu oft in Constantinopel beklagt, als daß sie nicht meinem Besuche im Lager Fêşal's die Absicht, in dieser Fehde meinen Einfluß geltend zu machen, untergelegt haben würde. Aber mehr noch mußte ich bei einem solchen Schritte fürchten, den Scheich Muḥammed zu verletzen. Seit länger als sechs Jahren besteht zwischen mir und ihm ein inniges Freundschaftsverhältniß, welches mir — abgesehen von den unvergeßlich schönen Herbstabenden, wo ich, mit ihm auf der Terrasse meines Landhauses in Sekkâ sitzend, seinen Erzählungen vom Leben in der Steppe, von seinen Siegen und Niederlagen lauschte, — auch von großem materiellen Nutzen für meinen Grundbesitz im „Wiesenlande“ gewesen ist, wohin sich alljährlich gegen Ende August Muḥammed's Stämme mit ihren Kameelheerden ziehen, um die westlichen Ufer der Seen abzuwachen. Dann wird fast sechs Wochen lang zwischen den oben erwähnten Ortschaften Kufrên und Gedêde der „Markt der Benî Zmêr“ abgehalten, der in einem großartigen Tauschgeschäfte zwischen den Beduinen und den Damascener Händlern besteht. Während dieser Zeit leiden die benachbarten Dörfer furchtbar. Zwar verhindert Muḥammed offenbare Räubereien seiner Beduinen, aber jedes Dorf hat allabendlich wohl fünfzig und mehr Gäste, die für sich und ihre Pferde Essen und Fütterung (Gerste) verlangen. Die dadurch verursachten Unkosten belaufen sich alljährlich im Durchschnitt bei der Gemeinde von Gedêde auf 20,000, von Ga'îdije auf 15,000, von Dêr Selmân auf 25,000, von Ḥarrân auf 30,000, von 'Abbâde auf 33,000 Piaster; im Defter (Communalausgaben-Buch) von Higâne waren diese Avancen mehrere Jahre hindurch mit 50 bis 55,000 Piastern (gegen 1000 Dukaten) notirt, bis diese Ortschaft darüber zu Grunde ging und vor fünf Jahren von ihren Einwohnern verlassen wurde. Zwar liegen die von mir aufgebauten und bevölkerten Dörfer Gâssûle und Sekkâ näher gegen Damaskus, als die genannten, aber auch sie würden sich der beschwerlichen Gäste nicht erwehren können, wenn diese nicht das Freundschaftsverhältniß respectirten, das zwischen mir und ihrem Scheich besteht. Damit also dieses für mich so werthvolle Verhältniß durch kein Mißverständnis gestört würde, das war der hauptsächlichste Grund, welcher mich angesichts des Kampfes, der zwischen Muḥammed und Fêşal unvermeidlich ausbrechen mußte, verhinderte, des Letzteren Gast zu sein, um die Ruinen von Umm el Gemâl zu sehen.

So viel über die Ursachen meines Nichtbesuchs dieser Ruinen. Leider aber hat die Beantwortung dieser nur Wenige interessirenden Frage

eine neue angeregt, die von allgemeinerem Interesse ist, und Mancher dürfte es mir verargen, wenn sie unbeantwortet bliebe; ich beschliesse daher diese Nachrichten mit einer kurzen Beschreibung des später erfolgten Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen den genannten beiden Wanderstämmen der 'Aneze. Vielleicht möchte auch die Zugabe eines frischen Bildes aus der lebendigen Gegenwart neben dem farblosen Theile dieses archäologischen Anhangs nicht überflüssig sein.

Als es in Damaskus bekannt wurde, daß sich Ibn Dûhi in Gôlân, wo seine Heerden weideten, zum Empfange des Gegners rüstete, mit einigen haurânischen Drusenfamilien Verträge schloß und Zuzug aus der Belkâ erhielt, schickten die Dorfgemeinden aus Gêdûr Boten über Boten an die Damascener Regierung, um Schutz flehend gegen die Verwüstungen eines Krieges zwischen zwei barbarischen Völkern, vor deren entfesselter Habsucht kein Lumpen sicher war, deren Pferde und Kameele die anstehenden Erndten niedertreten und das vorrâthige Getreide auffressen mußten. In Damaskus steht das Ordu von Arabistân, ein stattliches Arnee-Corps, das nach Abzug der Beurlaubten und der detachirten Garnisonen von Haleb, Homs, Ba'lbek, Bêrût, Dêr el Kâmar, 'Akkâ und el Kûdus (Jerusalem) immer noch gegen 9000 Mann Truppen aller Waffengattungen zählt, und da im Lande selbst die tiefste Ruhe herrschte, so glaubte man allgemein, es würden zum Schutz der Dörfer ein paar Bataillone mit einigen Kanonen, vor denen die Beduinen gewaltige Scheu haben, nach Gêdûr commandirt werden. Durch eine solche Maßregel würden die Beduinen genöthigt worden sein, entweder ihren Streit in der Wüste auszufechten, oder sich noch einmal zu verständigen und in Frieden neben einander zu weiden. Leider geschah von Seiten der Regierung Nichts. Ich will weder dem Civil- noch dem Militär-Gouverneur deshalb einen Vorwurf machen, denn da diese Dignitäre bei dem gegenwärtigen Verwaltungssysteme der Türkei fortwährend wechseln, so lernen sie kaum Damaskus kennen, und haben keine Zeit, sich mit den Zuständen der weitläufigen Provinz bekannt zu machen. Bei alledem aber war die Regierung doch nicht ganz und gar ruhiger Zuschauer geblieben. Einige diplomatische Senatoren hatten den Rath gegeben, die gute Gelegenheit mitzunehmen, um von beiden Seiten zu profitiren. Man sagte Fêşal nicht nur die Spedition der Mekkafahrt, sondern selbst die streitigen Weideplätze zu, wenn er den Wudî erlegte. Der Wudî ist eine Abgabe *in natura*, welche die 'Aneze zur Zeit der ägyptischen Dynastie an Ibrahim Pascha zu zahlen hatten. Fêşal, dessen Vorgehen gegen Muḥammed ibn Dûhi deshalb den Anschein der Gewaltthätigkeit hatte, weil dieser die Weiden in Gôlân durch das Recht eines erblich überkommenen und unbestrittenen Nießbrauchs besaß, war erfreut, seine Ansprüche von der

Landesregierung unterstützt zu sehen und verstand sich zum Wudî. Man einigte sich über 400 Kameele und 20 Pferde, die sofort gegeben wurden. Muḥammed safs gerade beim Gouverneur von Damaskus, als diese Nachricht ankam, und er soll darüber nicht wenig erschrocken sein, denn die Erlegung des Wudî war eine Anerkennung der türkischen Oberhoheit. Aber seine Lage war zu kritisch, als dafs er sie durch Unfügsamkeit noch verschlimmern durfte und da man es an guten Versprechungen nicht fehlen liefs, so unterwarf er sich der Abgabe unter denselben Bedingungen, wie Fêşal. Hätte der Mann ahnen können, dafs die Regierung beide Theile sich selber überlassen wollte, so würde er nicht ein Zugeständnifs gemacht haben, wegen dessen er, zu seinen Stämmen zurückgekehrt, manche Demüthigung erfahren mußte, denn obschon Oberscheich der Wuld 'Ali ist es ihm doch niemals gelungen, die lockeren Bande, welche seine Stämme zusammenhalten, so straff anzuziehen, dafs er denselben seinen Willen als Gesetz aufnöthigen könnte, und nur dem Beistande seines gefürchteten Schwagers, des Şâlih eţ Têjâr, des „Vaters der 'Aneze“ (Abû 'l 'Aneze), wie ihn die Beduinen nennen, verdankte er es, dafs der Wudî zusammengebracht wurde. Anders ist es mit Fêşal, welcher seine Ruwala mit eiserner Hand zusammenhält und bei ihnen Herr über Leben und Tod ist.

Als beide Theile sahen, dafs ihnen der Wudî nichts genützt hatte, schritten sie zum Kampf, und es gab von Mitte Juni an fast täglich kleinere Gefechte, unter denen eines bei der Ortschaft Nawâ, wo auf beiden Seiten nahe an 200 Leute getödtet wurden, das gröfste war. Unterdessen gelang es Fêşal, mit schweren Opfern eine Coalition der Drusen des südlichen Haurângebirges zu Stande zu bringen und von ihnen eine Verstärkung von mehr als tausend Musketenschützen zu erhalten, worauf er sich zu einem Hauptschlage anschickte und da Muḥammed nicht ausweichen konnte, so kam es am Feierabende (Jôm el Waqfe) des Opferfestes (den 19. Juli 1858) am Hügel Gôchadâr (تل الجوخه دار) in Gêdûr, zehn Stunden südlich von Damaskus, zur Schlacht, die damit begann, dafs 34 Drusen, sämmtlich aus Magdel in Galiläa gebürtig, die mit ihrem Scheich 'Abbâs Ferḥât zu Fêşal stoßen wollten, von Şâlih eţ Têjâr, in einer Entfernung von 1½ Stunden vom Schlachtfelde bei Sonnenaufgang aus dem Hinterhalte überfallen und erschlagen wurden. Bei dieser Affaire fiel der Sohn des Şâlih.

Hierbei muß ich erwähnen, dafs die Drusen in diesem ganzen Streite eine eigenthümliche, in der Geschichte selten vorkommende Rolle gespielt haben. Im Allgemeinen haben sie mehr Sympathie für Fêşal, der ein edler Charakter und in Syrien sehr beliebt ist, woge-

gen sie Muḥammed das Blutbad von Krêje nicht vergessen können ¹⁾. Auch schlossen sie sich jetzt in der Mehrzahl Fêşal an. Aber auch Muḥammed hatte seine drusischen Bundesgenossen. Man würde sich irren, wollte man daraus auf eine Spaltung unter den Drusen schließen, denn es ist Thatsache, daß ihre Häupter, wenige Tage bevor sie sich zu den beiden Beduinenlagern begaben, zu einer Berathung in Kanawât versammelt waren und sich dann auf's Herzlichste unter einander verabschiedet hatten. Es giebt nur zwei Möglichkeiten, die Sache zu erklären. Entweder verkauften die Drusen ihren Beistand an den Meistbietenden, oder, was der eben so klugen als kühnen Politik der Chalwe ²⁾ mehr entsprechen würde, wollten sie, indem sie beiden halfen, beide Theile decimiren, um den Bruch zwischen Fêşal und Ibn Dûhî unheilbar zu machen. Den Drusen sind nämlich die Ruwala sowohl als die Wuld 'Alî äußerst unbequem und seit langen Jahren sehen sie mit Scheelsucht auf die Contributionen, welche beide Stämme in den Dörfern der Nuḡra und Gêdûr alljährlich erheben, da sie selber daselbst brandschatzen möchten, wie ihre Vettern vom Gebel es S'ûf (dem südlichen Libanon) im Litâni-Thale. Wie dem auch sei, in dem Treffen am Hügel Gôchadâr hatten sich die drusischen Hilfstruppen beider Heere so postirt, daß sie nicht mit einander handgemein werden und nicht einander beschießen konnten.

Es ist für den Europäer nicht ohne Interesse, die Zusammenstellung eines Heeres der 'Aneze zu kennen. Den vornehmsten wenn auch

¹⁾ Muḥammed hatte vor zwölf Jahren eine Fehde mit Isma'îl Aṭraş, dem damaligen Scheich von Krêje, lockte eines Tages durch verstellte Flucht die Männer in die Wüste, überfiel dann die von ihren Vertheidigern entblößte Stadt aus dem Hinterhalte und tödtete 74 Personen, alles Weiber und Kinder. Zwar wufste er sich später dadurch Verzeihung dieser Gräueltat zu verschaffen, daß er eines Morgens mit seiner ganzen Familie barfuß und unbewaffnet im Hause des Isma'îl erschien, und diesem schweigend einen Strick überreichte, den er sich mit dem andern Ende um den Hals geschlungen hatte (vergl. 1. Kôn. 20, 31. 32), womit er sagen wollte, daß er sich mit seiner Familie zum Strang verurtheilt habe und zur Execution stelle. Ein solcher Act kann seine Wirkung auf den Araber niemals verfehlen, am wenigsten auf den Drusen, den Religion und Erziehung lehren, Entsagung, Beherrschung der Leidenschaften und das Streben nach glänzenden Tugenden (Fachr) als die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit zu betrachten. Isma'îl Aṭraş verzieh dieser nachdrücklichen Appellation an seine Hochherzigkeit den Tod seiner Verwandten und Freunde (er selbst hatte zwei jüngere Brüder verloren) und da er bald darauf Krêje seinem Bruder Kâsim abtrat und die Stadt 'Îre colonisirte, schien es, als wollte er die Sache auch vergessen. Aber ein Druse vergißt nie. Er war der Erste, welcher mit seinen Schützen vom Gebirge Ḥaurân herabstieg, um sich mit Fêşal zu vereinigen.

²⁾ Chalwe (الخلوة) nennt man die gewöhnlich einsam gelegenen Gebäude oder Höhlen, in denen sich die Häuptlinge der Drusen und die in die religiösen Mysterien Eingeweihten (el 'Ukkal) zu wichtigen Beschlüssen und religiösen Uebungen versammeln.

nicht den grössten Theil desselben bildet die Kavallerie (Chêl), auch Lanciers (Ahl er Rimâh) genannt. Sie sind mit Lanze und Schwert bewaffnet, mitunter noch mit einem Karabiner, den sie aber nur in der Noth und selten öfter als einmal abfeuern. Alle Anführer tragen eiserne Helme und eiserne Ringelpanzer, die mit grosser Sorgfalt gearbeitet sind und aus Persien kommen. An der Spitze der einzelnen Reiterhaufen stehen die Fedâwîje oder dem Tode Geweihten; sie sind meist schwarze Sklaven von athletischem Körperbau und grosser Kühnheit. In dem Stamme selbst geboren sind sie stets bereit, sich für die Ehre desselben zu opfern. Die Reiterei beginnt immer die Schlacht und läst dem übrigen Heere Zeit, seine Stellungen einzunehmen. Dieses besteht aus Kameelreitern (Dellâle) und Fufsvolk (Zulm). Die ersteren reiten das leichtfüssige Delûl je zu Zweien, von denen der Vordermann mit einem kurzen Spiess und der Hintermann (Merdûf) mit einer Luntenflinte bewaffnet ist. Im Treffen angekommen, springen sie vom Kameel, und während die Schützen sich Brustwehren (Metârîs) von Stein oder Erde machen und am Boden kauern, ihr Feuer eröffnen, bemühen sich die Vordermänner neben der Beaufsichtigung der Kameele nach antiker Weise die herrenlosen Pferde aufzufangen, Waffen und Beute aller Art zusammenzutragen, die Verwundeten wegzubringen und den gefallenen Feinden den Gnadenstoss zu geben. Geht die Schlacht verloren, so springen der Vordermann und sein Schütze wieder auf's Thier und entfliehen. Vom Fufsvolk endlich giebt es vier Arten von Combattanten. Die eine Art ist mit dem Chußt, einem kurzen starken Spiess, bewaffnet, und die andere mit der Kanwe oder steineichenen Keule mit dickem Kopf. Die dritte Art sind die Medrûb-Träger. Der Medrûb ist dieselbe in den Händen des Arabers so gefährliche Waffe, welche in den syrischen Städten und in Aegypten Nebbût heisst. Diese gegen vier Ellen lange, aus einem eisenfesten Holze gemachte Stange ist an mehreren Stellen mit eisernen Ringen beschlagen, oder über Lederstreifen mit starkem Draht umspinnen, damit sie beim Schlagen nicht zerbricht. Die vierte Art sind die Schleuderer. Die Schleuder (Miklâ) ist ein starker wollener oder härterer Strick mit einem Keff, d. h. mit einer der hohlen Hand ähnlichen Einlage von Kameelleder, in welche ein runder Stein von der Grösse eines mittleren Apfels gelegt wird. Sie wissen damit ihr Ziel in weiter Entfernung zu treffen. Im Frieden bedient man sich der Schleuder zur Gazellenjagd und zum Schutze der Heerden gegen Raubthiere. Ausserdem tragen alle vier Arten von Fufsgängern die 'Ake, ein fast zwei Spannen langes krummes Messer, im Gurt, der ihr einziges Kleidungsstück, den Leibrock, zusammenhält. Dieser besteht aus einem meist schwarz- und weisgestreiften ziegenhärenen Zeuge, hat

kurze Aermel und ist gerade so lang, um nothdürftig die Blöße zu decken. Arme und Beine sind bloß und da sie im Kampfe auch weder Fufs- noch Kopfbedeckung tragen, so geschehen ihre Bewegungen mit einer großen Leichtigkeit und Behendigkeit. Treffen sie mit dem Feinde auf steinigem Terrain zusammen, so wird auch der Stein in ihrer Hand zu einer gefährlichen Waffe. Geht aber eine Schlacht verloren, so wird gewöhnlich unter ihnen ein arges Blutbad angerichtet, da sie dann nur auf die Schnelligkeit ihrer Füße angewiesen sind und weder durch ihre Bewaffnung, noch durch die Taktik gegen die sie verfolgende Reiterei geschützt werden. Alle die genannten Arten bilden besondere Schlachthaufen, die durch *Ḥârât* oder Gassen für die hervorbrechende oder sich zurückziehende Reiterei von einander geschieden sind, und einem alten Herkommen gemäß stehen sich im Treffen immer die gleichen Waffen gegenüber. In dem Treffen am Hügel *Gôchadâr* ereignete sich die für uns wunderliche Erscheinung, daß die Reiterei der *Ribšân* von Seiten der *Ruwala* und der *Mešâṭṭa* von Seiten der Wuld 'Alî sich $1\frac{1}{2}$ Stunde lang S'elſe an S'elſe ¹⁾ unbeweglich gegenüberstand, beide in der Erwartung, daß der andere Theil sich eine Blöße geben werde; da dies nicht geschah, schwenkten endlich die *Ribšân* rechts und die *Mešâṭṭa* links ab, ohne sich geschlagen zu haben. Den Schlüssel zu solchen Dingen würde uns nur ein Militär geben können, der den Beduinenkrieg praktisch studirt hätte ²⁾. Im Hintertreffen stehen gewöhnlich die Weiber und Mädchen, um durch die hellen Töne des *Zalâgît* (Frohlocken bei Hochzeiten) die Männer zur Tapferkeit und Todesverachtung anzuspornen, denn Feldmusik haben die *Aneze* nicht.

Ibn Dûḥi verlor die Schlacht. Sein Verlust betrug nach seinem eigenen Geständnisse an Getödteten allein gegen 600 Mann, und er würde viel-

¹⁾ Die S'elſe ist eine drei Finger breite, über $1\frac{1}{2}$ Spanne lange, flache zweischneidige Lanzenspitze. Man macht sie gern aus der Klinge des kurdischen *Jatagân* und des altsyrischen *Changâr* (hirschfängerartige Messer, die man im Gürtel zu tragen pflegte).

²⁾ Ein Studium des Beduinenkrieges, das vielleicht seinen Nutzen, jedenfalls sein Interesse haben dürfte, ist nicht schwer zu ermöglichen. Ein Offizier, welcher in dieser Absicht zu *Fêşal* käme, würde gewiß auf das Freundlichste empfangen werden. Er müßte sich Mitte September in das Lager desselben bei *Damaskus* begeben, zöge mit ihm während des Herbstes und Winters von Weideplatz zu Weideplatz und würde bis Anfang Mai, wo *Fêşal* wieder in *Syrien* ankommt, zwischen dem *Wâdi Râgîl* und dem *S'aṭṭ el 'Arab* Länder und Völker sehen, die noch kein Europäer gesehen hat, wobei sein Wunsch, den Wüstenkrieg zu studiren, vielleicht mehr als ihm bequem in Erfüllung gehen würde. Dem seitdem *Ibn Rešîd*, der wahhabidische Gouverneur im Lande *Ḥâil* (الحمايل), vor vier Jahren nach einer 30tägigen *Kanone* Besitz vom *Gôf* genommen hat, das bis dahin unter *Fêşals* Herrschaft gestanden, haben die Feindseligkeiten zwischen diesem und den Wahhabiden nicht aufgehört.

leicht noch gröfser gewesen sein, wenn nicht in dem Augenblicke, wo sich der Sieg auf Fêşal's Seite neigte, der oben bei Boşrâ erwähnte Nahâr el Meşhûr aus mir nicht bekannten Gründen sich von Fêşal getrennt und mit seinen Lenten das Schlachtfeld verlassen hätte. Am nächsten Tage vereinigte er sich mit Ibn Dûhi, der sich in einer bösen Lage befand, da er mit der Schlacht sein ganzes Lager und über 12,000 Kameele verloren hatte; die letzteren dadurch, dafs ein Reiterhaufen auf sie zurückgeworfen wurde, wodurch sie scheu gemacht nach allen Richtungen hin sich zerstreuten. Die meisten wurden noch während des Tages von den Ġêjât und S'tàje und ihren Verbündeten, den Zubêd, eingefangen. Diese Raubstämme hatten sich einige hundert Reiter stark in der Nähe des Schlachtfeldes gleichsam als die Raben, welche das Aas erwarteten, aufgestellt, und als sich Ibn Dûhi's Kameele zerstreuten, fingen sie viele derselben auf. Die Ġêjât allein hatten gegen 3000 erbeutet. Den Rest bekam Fêşal, der die Wahlstatt behauptete, dadurch, dafs er nach Sonnenuntergang viele Feuer anzünden liefs, von deren Schein die Thiere angezogen und so eingefangen wurden. Hier möge noch eine Anekdote von rein arabischem Colorite Platz finden. Bei der Plünderung seines Lagers verlor Muḥammed auch seinen Mansef, eine grofse muldenartige kupferne Schüssel, in welcher die Hauptmahlzeit des Tages aufgetragen wird. Als man sie zu Fêşal brachte, wandte er sich ab und rief: Behüte Gott, dafs wir uns den Tisch ¹⁾ aneignen sollten, der immer der Gastfreiheit und Armuth geweiht war! Er schenkte darauf einem im Lager anwesenden Bauer ein Kameel, auf dem dieser den Mansef seinem Eigenthümer zurückbringen mußte. Dieser Act, durch den Fêşal sich und Ibn Dûhi gleich ehrte, war übrigens nicht das erste Mal, dafs dieser Mansef respectirt wurde. Ibn Dûhi hatte ihn vor mehreren Jahren bei einem Damascener Kupferschmied bestellt und, als er fertig war, durch einige seiner Lente abholen lassen. Diese wurden zwischen Kiswe und Ġabâġib von den Beduinen des Wa'r ausgeplündert; aber den Mansef wollten die Räuber nicht nehmen. Sie sagten lachend: „naḥn inô ḳadduh — wir können keinen so grofsen gebrauchen“, aber in der That schämten sie sich, einen Tisch zu rauben, dessen ungewöhnlicher Umfang auf die Gröfse der Gastfreiheit dessen schliefsen liefs, dem er gehörte.

Nach dem Treffen nahm sich die Damascener Regierung nicht ohne politischen Takt entschieden der schwächeren Partei an, indem sie Fêşal (natürlich nur im diplomatischen Wege der Ermahnung) an der Verfolgung seiner Vorthelle gegen Muḥammed verhinderte, welcher

¹⁾ Da der Mansef beim Essen auf die blofse Erde gestellt wird, so ist er zugleich Tisch und Schüssel.

sich nun gegen den See von Tiberias hinzog. Die drusischen Bundesgenossen verließen darauf die beiden Heere und gingen nach Hause. Sie hatten wenig Verluste gehabt, und von ihren größeren Scheichen waren nur zwei gefallen, einer aus dem Hause Hezîme in Kefr el Lehâ, der mit Muḥammed, und der andere aus dem Hause Abû Fachr in Negrân, der mit Fêşal gewesen war. Der Letztere beschenkte seine Drusen fürstlich, und denen unter ihnen, welche Wunden davon getragen, setzte er Leibrenten aus.

Muḥammed gab sich jetzt alle Mühe, zur Fortsetzung des Krieges neue Bundesgenossen zu bekommen. Zuerst wandte er sich persönlich an 'Aḳîl, den Machthaber im Lande Galilâa ¹⁾, mit dessen Beistand er ohne Zweifel den Kampf hätte wieder aufnehmen können, denn 'Aḳîl ist ein militärisches Genie, kann frei über das Contingent einer Menge Dörfer verfügen und würde gewifs auch seine alten Freunde, die als gute Schützen bekannten Stämme des Ġôr (der Jordanniederung) mit sich fortgerissen haben, aber er schlug diesmal seinen Beistand ab. Von da begab sich Muḥammed in die Bergfesten Tibnîn zu 'Alî Bey, Mutewâli-Scheich im Lande Beşâra, einem Nachkommen des berühmten Ṭâhir el 'Omar, welcher im Jahre 1185 arabischer Aera mit Abû Deheb Damaskus erstürmt hat. Aber auch bei 'Alî Bey erreichte er seine Absicht nicht.

Unterdessen hatten zwei andere Glieder seines Hauses ihr Glück versucht, seine Tochter Kerma und sein Neffe Mu'azzî. Die erstere, deren Mann, der erwähnte Şâlîḥ eṭ Ṭejâr, verwundet und deren Sohn getödtet worden, begab sich zu Fa'ôr (ناعور), dem Fürsten (Emîr) der Faḍl, eines der edelsten Stämme Gôlân's, aber sie erlangte nur, daß der Emîr einigen seiner Scheichs, die mit Muḥammed befreundet

¹⁾ Ist derselbe 'Aḳîl Ağa, welcher den nordamerikanischen Capitain Lynch im Jahre 1848 auf seiner wissenschaftlichen Expedition zum Todten Meere begleitet und ihm dabei nicht unwesentliche Dienste geleistet hat. Das dem Berichte der Expedition beigelegte Portrait 'Aḳîl Ağa's soll nach dem Zeugnisse derer, die ihn gesehen haben, sehr große Aehnlichkeit haben. Nach dieser Zeit war 'Aḳîl, wie alle syrischen Delibâşije (Anführer von Landreitern) abwechselnd in Diensten und außer Diensten. Im Jahre 1856 war er wieder einmal nach längerem Warten mit 150 Mann activ geworden, als er schon nach wenigen Monaten zu Gunsten des Kurdenhauptlings Muḥammed Sa'id von Nenem abgesetzt wurde; da ihm aber die Anwerbung und Equipirung seiner Leute viel Geld gekostet hatte, so erklärte er seinem Nachfolger, der mit einigen hundert kurdischen Reitern nach Tiberias gekommen war, daß er nur der Gewalt weichen würde. Muḥammed Sa'id nahm den Fehdehandschuh an und nach einigen Tagen kam es zwischen Beiden zum Kampf, in dem 82 Kurden, unter ihnen der Bruder des Muḥammed Sa'id, erschlagen und fast eben so viel gefangen wurden. Den Gefangenen gab 'Aḳîl zwar die Freiheit, aber er hatte in diesem Strauße außer einer Menge für ihn werthvoller Waffen 114 Pferde erbeutet, die sein Eigenthum blieben. Die Regierung erneuerte darauf das Patent 'Aḳîls und setzte den Muḥammed Sa'id wieder ab, welcher sich später alle Mühe gab, Fêşal gegen Ibn Dûḥî zu unterstützen, um sich durch seinen Beistand an 'Aḳîl Ağa rächen zu können.

waren, gestattete, mit ihren Leuten zu den Wuld 'Alî zu stofsen; er selbst zog es vor, sich nicht öffentlich für Muḥammed zu erklären und mit dem ganzen Stamme am Kriege Theil zu nehmen. Glücklicher war Mu'azzî, welcher sich zu dem in diesen Blättern mehrfach genannten 'Abbâs el Ḳal'âni, Scheich von S'akkâ, begab. Da man dort die Ursache seines Kommens ahnen konnte, so hatte man vor ihm das Haus des Scheichs geschlossen und man brachte ihm Essen und Betten auf die Strafe, denn durch seinen Eintritt (Duchûl) in das Haus hätte er die Rechte eines Schützlings (Dachîl) erlangt. 'Abbâs versammelte nun seine Verwandten, die Aeltesten der Stadt und die Scheiche der Nachbarschaft zu einer Berathung über die Frage, ob man den Wuld 'Alî helfen könne? Zwei Tage erwog man das *pro* und *contra* und da es schien, als werde sich die Versammlung für Nichtintervention entscheiden, so versuchte der Beduine sein Heil in einer Kriegslist. Er sprang in einem unbewachten Augenblicke in's Haus und schlüpfte in's Frauengemach. 'Abbâs, der gegen einen solchen Versuch beständig auf der Hut gewesen war, stürzte eiligst hinter ihm her, kam aber zu spät. Mu'azzi safs bereits auf den Betten, hielt 'Abbâs die ('Oḳda')

1) Wenn ein Beduine als Dachîl in ein Haus oder Zelt kommt, so nimmt er sein Kopftuch, die Keffîje, ab, macht einen Knoten ('Oḳda) in dasselbe, streckt diesen dem Hausherrn entgegen und spricht: anâ dachilak d. h. ich komme als Schutzsuchender in dein Haus. Er bringt dann seine Klage vor, und will der Hausherr ihn schützen, so nimmt er mit den Worten „marḥabâbak (sei guter Dinge!)“ das Tuch und löst den Knoten. Man hält den Ausdruck marḥabâbak gemeinlich für gleich-

bedeutend mit der Grufsformel marḥabâ (مرحبا) „willkommen“; dies ist aber unrichtig. Es ist in dem modernen Idiome ausschliesslich die Formel, mit welcher man einem Bittenden die Erfüllung seiner Bitte zusagt, und bei Gewährung des Asyls bilden das Aussprechen dieses Wortes und das Lösen des Knotens ganz eigentlich den rechtlichen Act, durch den sich Jemand zum Schutz einer Person, Gemeinschaft oder Sache mit Gut und Blut so verpflichtet, daß der andere Theil ein Recht auf diesen Schutz erhält. Diesen Act können andere Zusagen eben so wenig ersetzen, als sich z. B. bei uns aus den Bethuerungen eines Liebhabers ohne den Act der Trauung eine legale Verpflichtung zu lebenslänglicher Treue ableiten läßt. Gelingt es dem Dachîl, in's Frauengemach zu dringen, und sich in die Betten einzuwickeln, so wird sein Anrecht auf Schutz stärker. Bei den haurânischen Drusen muf's er dann geschützt werden. Er ruft dabei dem Hausherrn zu: anâ dachil 'alâ ḥarimak, ich begebe mich in den Schutz deiner Frauen (Mutter, Frau und Töchter), oder: dachilak! 'ordî 'ordî ḥarimak, ich fordere deinen Schutz! Meine Ehre ist die Ehre deiner Frauen, d. h. in demselben Maasse, als du deine Frauen schützen würdest, schütze mich! Kommt in der Wüste der Dachîl zu einem Zelte in Abwesenheit des Besitzers, so bindet er sich mit seiner Keffîje an den Zeltstrang, ohne in's Zelt selber zu treten, und wartet, bis jener kommt und ihn mit dem Worte „marḥabâbak“ losbindet und in's Zelt führt. Alle diese Förmlichkeiten sind aber nur da erforderlich, wo man in einer sehr wichtigen Sache, oder auf lange Zeit den Schutz verlangt. Den „kleinen Schutz“, der in der ganzen syrischen Wüste $3\frac{1}{2}$ Tage danert, erlangt man schon durch den Eintritt in das Zelt eines Beduinen, oder dadurch, daß man bei ihm gegessen hat. Haben daher Beduinen Jemanden in der Wüste geplündert, so erkundigen sie sich genau, bei wem er in den letzten drei Tagen gegessen, und

entgegen und rief: Meine Ehre, Scheich, ist die Ehre deiner Frau: schütze sie! Mit schwerem Herzen löste 'Abbâs die 'Oḳda und sprach das inhaltsschwere „marḥabâbak“ aus. Auf diese Weise erlangten die Wuld 'Alî durch die Klugheit des Mu'azzi den Beistand eines Mannes, dem an Energie und Treue wenige Drusen gleich sind. Den versammelten Scheichs blieb nun nichts weiter übrig, als den Modus des Handelns zu bestimmen, und noch an demselben Abende ritten die Boten zu den Drusen des südlichen Lega's und des Gebirges, die als zu 'Abbâs' Partei gehörig sich früher am Kriege nicht betheilig hatten. Am zwanzigsten Tage nach dem Treffen von Gôchadâr zog 'Abbâs mit zwanzig Fähnlein (Beiraḳ, je zu 50 Mann) Fufsvolk und 500 Reitern von S'akḳâ über S'ubbe, Murduk, Rîme und Negrân nach Zora', wo sich Ibn Dûhî mit ihm vereinigen sollte, und da sich Fêşal bei Annäherung der Drusen südlicher zog, so konnte diese Vereinigung leicht bewerkstelligt werden. Die Gawâdire und Ḥawârîne (Bauern von Gêdûr und der Ḥaurân-Ebene), welche zeither dem Kriege fern geblieben waren und aus Furcht vor gewaltsamen Requisitionen nur Sammlungen an Kleidern, Betten, Teppichen, Geschirren, Zelten und Getreide für den geplünderten Muḥammed veranstaltet hatten, fanden sich jetzt in Betracht seines wieder aufgegangenen Glückssternes veranlaßt, einige hundert Reiter und Schützen zu den Drusen stoßen zu lassen, worauf man zur Offensive gegen Fêşal überging.

Die Wuld 'Alî, Sirḥân und die übrigen verbündeten Beduinen bildeten das erste Treffen, die Drusen mit den Bauern das zweite. Ihr Fufsvolk bildete das Centrum und ihre Reiterei die Flügel. Fêşal, dem jetzt kein Druse zu Hilfe kam, zog sich langsam gegen Süden zurück, und Muḥammed folgte ihm ebenso in kurzen Tagemärschen nach. Es kam bei diesem Zuge zu keinem einzigen Handgemenge. Muḥammed sah ein, daß die Drusen nur durch das Asylrecht gezwungen ihm zu Hilfe gekommen waren; er wollte von dieser Hilfe keinen unedlen Gebrauch machen, und Fêşal, dem der Hergang kein Geheimniß war, wollte sich 'Abbâs durch Widerstand nicht zum wirklichen Feinde machen. Als er den Jermûk überschritten und zwischen Abîl und dem Wâdi der Katarakte (es S'ellâle) eine feste Position genommen hatte, machten seine Verfolger Halt, blieben zwei Tage stehen und kehrten dann zurück. Einige transjordanische Stämme theilten nun ihre Weiden mit Fêşal, bis dieser gegen Ende October in die Steppe zurückkehren konnte.

haben sie Ursache, dessen Rache zu fürchten, so geben sie sofort das Geraubte zurück. Diese Frist basirt sich auf die Annahme, daß die genossene Speise $3\frac{1}{2}$ Tage im Magen des Gastes liegen kann. So lange reist dieser also nach dem Gesetze des arabischen Gastrechts unter dem Schutze seines Wirthes.

So endigte im Jahre 1858 der Streit zwischen den beiden Bruderstämmen, um sich wahrscheinlich bald in größerem Maafsstabe zu erneuern, da die Ruwala für ihre zahlreichen Kameelheerden die streitigen Weideplätze haben müssen. Muhammed führte nach Fêşals Rückzug seine Stämme an die Ufer der Wiesenseen, während er sich selbst zu den in der Dîret S'umbul hausenden Sibâ' begab, um diese mächtigsten aller westlichen Aneze-Stämme zu einem Bündnisse gegen Fêşal für das nächste Jahr zu bestimmen. Gelingt ihm dies, so dürfte er wohl Sieger bleiben, gelingt es ihm aber nicht, wie zu vermuthen, so wird er, um sich Ibn Sa'ûd's Beistand zu versichern, wohl in den sauern Apfel beißen und die wahhabidische Religion wieder annehmen müssen, zu deren Bekenntnisse schon sein Vater Dûhi gezwungen worden war. Werden aber auf diese Weise die Wahhabiden nach Syrien gerufen, so können sich in diesem Lande, aufser grossen partiellen Verwüstungen, Dinge von politischer Wichtigkeit ereignen. Es ist bekannt, dafs die Wahhabiden an Wahrhaftigkeit und Treue kaum von einem Volke der Erde übertroffen werden und ihr auf Einfachheit und Reinheit der Sitten basirter puritanischer Islâm hat für den denkenden Muselman um so mehr Verführerisches, je mehr die überschwengliche Verehrung des Propheten und der Heiligen dem heutigen Muhammedanismus beinahe das Gepräge eines polytheistischen Cultus aufgedrückt hat. Auch habe ich unzählige Male von Damascener Ulema's das Urtheil gehört, das Bekenntnifs der Wahhabiden sei der wahre Islâm, und Herr Professor Dr. J. Petermann erzählte mir, dafs er dasselbe von den gelehrtesten Scheichs in Bagdad gehört habe.

VIII.

Capt. John Palliser's Expedition nach den Rocky Mountains.

Nach den Originalberichten zusammengestellt von E. G. Ravenstein.

(Hierzu eine Karte, Taf. V.)

Nachdem Capt. Palliser vom Unterstaatssecretär seine letzten Instructionen erhalten hatte, reiste er am 16. Mai 1857 mit dem Geologen der Expedition, Herrn Dr. James Hector, einem Schüler Murchison's, und Herrn John W. Sullivan von Liverpool ab. In Canada stiefs zu ihnen noch Herr Bourgeau, als Botaniker. Lieut. Thomas Blakiston, das vierte Mitglied der Expedition, hatte seinen Weg über die York Factory, Hudson's Bai, genommen, und er-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS_7](#)

Autor(en)/Author(s): Wetzstein Johann Gottfried

Artikel/Article: [VII. Mittheilungen über Hauran und die Trachonen. 265-319](#)